BERLIN
Donnerstag
4. April
1929

Der Abend

10 Pf.
Nr. 157
B 78
46. Jahrgang.

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Die Schüsse im Grenzbahnhof.

Amtliche Darstellungen aus Warschau und Moskau.

Baranowitschi, 4. April. (Poln. Tel.-Ag.)

Der Beamte der sowjetrussischen Handelsvertretung in Berlin Atanasowitsch verließ auf der Durchreise nach Moskau am Dienstag in der Station Baranowitschi den Zug, um seine fünf Kilometer von Baranowitschi entfernt wohnenden Verwandten zu besuchen. Da Atanasowitsch als Ausländer keine Erlaubnis besaß, sich auf polnischem Gebiet aufzuhalten, wurde er festgenommen und nach Baranowitschi gebracht, wo er auf der Wache der Bahnhofspolizei übernachtete. Am Mittwoch um 11 Uhr vormittags, als sich in seinem Zimmer der Sicherheitsreferent der Starostei Baranowitschi befand, zog Atanasowitsch plötzlich einen Revolver und schoß auf den Beamten und den ihn begleitenden Polizisten. Der Beamte wurde durch einen Kopfschuß und der Polizist durch zwei Schüsse in Lunge und Kopf schwer verletzt. Atanasowitsch richtete dann den Revolver gegen sich selbst und brachte sich eine leichte Kopfverletzung bei; er wurde im städtischen Spital untergebracht. Der Starosteibeamte mußte zur sofortigen Operation nach Wilna übergeführt werden; der Polizist ist am Mittwoch abend seinen schweren Verletzungen erlegen.

Auf die Nachricht von dem Zwischenfall sind in Baranowitschi der Staatsanwalt und der Leiter der Sicherheitsabteilung der Wojewodschaft aus Nowogrodek eingetroffen. Die Untersuchung führt der Baranowitscher Untersuchungsrichter.

Der russische Konsul in Warschau, Schachoff, ist wegen des Zwischenfalls am Mittwoch abend nach Baranowitschi abgereist.

•

Auch diese Darstellung kann die Vermutung nicht entkräften, daß der Russe in einem Anfall von Verfolgungswahn die folgenschwere Schießerei verübt hat. Man erinnert sich, daß der Sowjetgesandte Wolkoff in Warschau ermordet worden, daß auf den Sowjethandelsvertreter Lisarew in Warschau geschossen worden ist und daß politische Austauschgefangene kurz vor der Uebergabe an die Russen von ihrem polnischen Transporteur im Abteil niedergeknallt worden sind — zu allem noch die dauernde Spannung zwischen Polen und Rußland, an der auch der neue Kriegsächtungsvertrag nichts ändert. Da kann schließlich ein krankhaft veranlagter Mensch, der vielleicht auch besonderen Grund haben mag, polnische oder weißgardistische Rache zu fürchten, überschnappen — zumal wenn man ihn verhaftet und einsperrt, weil er Verwandte besuchen wollte

Die russische Darstellung.

Politische Folgen der Tragödie müßte man nach folgender Kownoer Meldung der Telegraphen-Union erwarten:

Nach Meldungen aus Moskau erklären die amtlichen Kreise die Darstellung der polnischen Telegraphen-Agentur als unrichtig. Nach russischer Darstellung habe Apanasewitsch sein polnisches Durchfahrtvisum und das Recht gehabt, 24 Stunden auf polnischem Gebiet zu bleiben. Bei dem Zusammenstoß mit der polnischen Polizei, die ihn scharf beobachtet habe, hätten die Polizeibeamten versucht, ihm gewisse politische Schriftstücke zu stehlen; Apanasewitsch habe in Notwehr gehandelt. Er habe sich geweigert, sich durchsuchen zu lassen ohne Anwesenheit des russischen Konsuls. Die Sowjetregierung hat vom Generalkonsul in Warschau, Bogomolow, einen Bericht über diesen Zwischenfall angefordert. In Moskau werde erklärt, daß in letzter Zeit verschiedene Fälle vorgekommenden seien, wo russische Staatsangehörige von polnischen Beamten sehr grob behandelt worden seien. Apanasewitsch sei polnischer Abstammung und früher polnischer Staatsangehöriger gewesen. Er sei schon lange Zeit in der Berliner Handelsvertretung tätig und Mitglied der Kommunistischen Partei Rußlands.

Hiernach wäre der Russe tatsächlich wegen seines Versuchs die Verwandten auf dem Lande zu besuchen, als Spion verdächtigt und dementsprechend behandelt worden.

Politische Instruktionsoffiziere.

Eine bedenkliche Einrichtung.

Bei der Reichswehr besteht seit längerer Zeit die Einrichtung der politischen Instruktionsoffiziere. Aus dem Wehrministerium werden in die Garnisonen Offiziere entsandt, die zu diesem Zweck besonders vorgebildet sind, um ihren Kameraden Vorträge über die politische Lage zu halten. Außerdem werden die Wehrkreiskommandeure sowie alle höheren Offiziere und die Offiziere des Ministeriums selbst von Zeit zu Zeit über die politische Lage unterrichtet. Der Reichswehrminister Groener hat in der Reichstagssitzung vom 15. März v. J. den Zweck dieser Neueinrichtung folgendermaßen dargelegt:

> Daß ich eine politische Belehrung der Offiziere überhaupt für durchaus erforderlich halte, habe ich schon im Ausschuß dargelegt, weil nur ein politisch völlig versierter Offizier auch überparteilich handeln und der verbotenen politischen Betätigung aus dem Wege gehen kann.

Neuerdings sind diese politischen Instruktionen mehrfach Gegenstand der öffentlichen Erörterung geworden. So berichtete die „Schwäbische Tagwacht" über einen Vortrag, der am 9. März in Stuttgart gehalten wurde und in dem gesagt worden sein soll: wenn eine feste Regierung nicht zustande komme, müsse mit dem Artikel 48 regiert werden. An amtlicher Stelle ist man davon überzeugt, daß dieser Bericht unzutreffend war. Nun kommt aber wieder der „Volkswille" in Hannover und weiß von einem ähnlichen Vorgang zu melden. Es handelt sich um einen Vortrag, den ein Major Richter vor etwa zwei Wochen dem Offizierskorps in Hannover gehalten hat. Ueber den höchst seltsam erscheinenden Inhalt dieses Vortrags berichtet das Blatt folgendes:

> Dieser Major erzählte seinen interessierten Zuhörern, daß die SPD. sich auf ihrem Parteitag in Magdeburg spalten und die Linke sich dann mit den Kommunisten verschmelzen würde. Die so gestärkten Kommunisten würden dann einen Putsch unternehmen, der natürlich von der Reichswehr niedergeschlagen würde. Einem Rechtsputsch dagegen würde die Reichswehr loyal gegenüberstehen, wenn derselbe nicht gar, um die Regierung nach Artikel 48 zu stützen, von der Reichswehr unterstützt würde.

Es wird wahrscheinlich sehr schwer, wenn nicht unmöglich sein, den Wortlaut des Vortrags authentisch festzustellen. Er ist hinter verschlossenen Türen gehalten worden: die Berichterstattung für das sozialdemokratisches Blatt ist jedenfalls „inoffiziell" erfolgt; der Berichterstatter, der sich vielleicht auch in Einzelheiten verhört haben kann, hat, wenn er festgestellt wird, nichts zu lachen. Gleichviel, auch der vorsichtige Beurteiler muß aus der Duplizität der Ereignisse von Stuttgart und Hannover schließen, daß bei den politischen Vorträgen bei der Reichswehr in der Tat mitunter höchst unverantwortliches Zeug und fürchterlicher Unsinn geschwatzt wird.

Eine Einrichtung, die so zur Quelle von „Mißverständnissen" und von Mißtrauen wird, ist reif zum Abbruch. Selbst wenn alle bisherigen Beschwerden gegen sie unberechtigt sein sollten, wäre sie schon an sich höchst bedenklich. Eine ständige politische Unterrichtung der Offiziere durch Offiziere unter Ausschluß der Oeffentlichkeit ist mit dem Geist der Verfassung nicht vereinbar und kann in stürmischen Zeiten zu verhängnisvollen Folgen führen.

Hält das Reichswehrministerium es für notwendig, die Offiziere politisch aufzuklären, so ergibt sich dazu ein höchst einfacher Weg durch Herausgabe einer Zeitschrift, die der öffentlichen Kontrolle und Kritik untersteht. Jede politische Geheimaufklärung der Offiziere aber trägt die Gefahr in sich, daß das Offizierskorps dazu erzogen wird, Politik auf eigene Faust zu treiben. Und das könnte dann zu Zuständen führen, die mit einem geordneten Staatswesen nicht zu vereinbaren sind.

Neue Grubenexplosionen.

Acht Tote in Belgien. — Verletzte in der Lausitz.

Brüssel, 4. April.

In einer Grube in Paturages (Provinz Hennegau) ereignete sich eine folgenschwere Schlagwetterexplosion. Bisher wurden 8 Tote festgestellt. Die Zahl der Verletzten ist groß.

Kohlenstaubexplosion in Brikettgrube.

Elf Arbeiter verletzt.

Finsterwalde, 4. April.

Auf der Grube Hansa in Troebitz ereignete sich gestern eine schwere Kohlenstaubexplosion, durch die elf Arbeiter verletzt wurden. Einer von ihnen wurde schwer verwundet und mit einer Gehirnerschütterung in bewußtlosem Zustand in ein Krankenhaus gebracht; die übrigen zehn trugen erhebliche Brandwunden davon.

Lawinenunglück bei Berchtesgaden.

Zwei Skiläufer als Leichen geborgen.

Eine Skifahrergesellschaft von drei Damen und drei Herren, die vom Funtensee einen Aufstieg über das Steinerne Meer zum Riemann-Haus unternehmen wollte und infolge des stark nebligen Wetters den richtigen Aufstieg verfehlt hatte, wurde an einer steilen Stelle unter dem Nordgrat des Schottmalhorns **unter einem sich lösenden mächtigen Schneebrett begraben.** Drei der Beteiligten konnten sich selbst aus dem Schnee herausarbeiten und kehrten sofort zum Funtensee-Haus zurück, um Hilfe zu holen. Es gelang, eine Dame aus Berchtesgaden nach schwieriger Arbeit noch lebend, aber vollständig erschöpft, auszugraben, während der **Bauereidirektorsohn Graßl aus Berchtesgaden und ein Fräulein Elsinger aus Landshut nur noch als Leichen geborgen werden konnten.**

Auto-Benz gestorben.

Der Erfinder des Automobils.

Mannheim, 4. April. (Eigenbericht.)

Der Erfinder des Automobils, Karl Benz, ist in der Nacht im Alter von 84 Jahren gestorben.

Karl Benz ist 84 Jahren alt geworden: am 25. November 1844 wurde er in Karlsruhe als Sohn eines Lokomotivführers geboren. Sein Vater starb, als er noch ein Knabe, durch einen Eisenbahnunfall als Opfer seines Berufes. Der Mutter fiel es schwer, ihren Sohn dann bei ihren kärglichen Einkünften aufs Gymnasium und Polytechnikum in Karlsruhe zu schicken. Als Arbeiter machte Karl Benz eine praktische Lehrzeit bei der Maschinenfabrik in Karlsruhe durch. 1871 gründete er in Mannheim, nachdem er in verschiedenen Geschäften der Maschinenbranche tätig gewesen war, mit wenigen Helfern ein eigenes Geschäft. Viele Jahre erfüllte ihn der Gedanke, ein Fahrzeug zu bauen, das sich auf allen Straßen mit eigener Kraft bewegen könne. 1880 gelang ihm die Konstruktion eines Zweitaktmotors, aber man begegnete ihm mit Mißtrauen. In einem Vertrag, der 1883 bei Errichtung der Benz u. Co., Rheinische Gasmotorenfabrik", geschlossen wurde, steht ausdrücklich vermerkt, daß die auf den Motorenwagenbau aufgewandten Kosten „als verloren angesehen werden sollten". Trotz aller Mißerfolge hielt Benz an seinem Gedanken fest. 1888 wurde in München ein Benzwagen öffentlich ausgestellt und mit der goldenen Medaille ausgezeichnet. Aber es war nicht Deutschland, sondern das Ausland — Frankreich, England und Amerika — das Karl Benz die Durchführung seines Lebenswerkes ermöglichte. Erst als alten Mann ehrte ihn sein Vaterland durch die Verleihung des Ehrendoktortitels. Karl Benz war proletarischer Abstammung, und er hat dies nie verleugnet und vergessen.

Benz war neben August Daimler der erste, der einen Benzinmotor aus dem schon lange Jahre bekannten Gasmotor ent-

wickelte. Es gelang ihm mit Hilfe der Glühkopfzündung einen Motor zu bauen, der durch eine Zerstäuberdüse ein Benzinluftgemisch ansaugte und dieses Gemisch im Zylinderkopf zur Entzündung brachte. Er nahm auf diese Konstruktion das erste Patent für Benzinexplosionsmotoren. Im Jahre 1886 gelang es ihm, einen solchen Motor in einen Fahrradrahmen einzubauen, womit er das erste Motorrad schuf. Bei der Jubiläumsausstellung des Reichsverbandes der Deutschen Automobilindustrie vor zwei Jahren war in der historischen Abteilung dieses erste Motorrad in Original zu sehen. Den ersten vierrädrigen Wagen, der durch einen Benzinmotor angetrieben wurde, baute ebenfalls Benz. Er verwandte ganz einfach einen damals gebräuchlichen Kutschenwagen dazu, von dem er die Deichseln entfernte und die Steuerung der Vorderräder durch den Fahrer vom Kutschbock aus vornehmen ließ. Der eingebaute Motor lag unter den hinteren Sitzen, hatte eine Pferdekraft und stand mit den Hinterrädern durch eine Vorgelege mit einer Leerlaufscheibe, wie sie bei Drehbänken verwendet wird, in Verbindung. Das Vehikel erregte bei seinen ersten Fahrten großes Aufsehen und legte 18 Kilometer in der Stunde zurück. Von diesem ersten Automobil bis zu den modernen Mercedes-Benz-Pullmann-Limousinen ist allerdings ein weiter Weg technischer Entwicklung zurückgelegt worden. Diese Entwicklung hat Benz bis in die letzten Jahre seines Lebens mit immer regem Interesse beeinflußt

Der Konflikt bei der Reichsbahn.

Morgen Stellungnahme der Spitzengewerkschaften.

Nachdem gestern die Eisenbahnerverbände sich mit ihren Spitzenorganisationen wegen des Lohnkonflikts mit der Reichsbahngesellschaft in Verbindung gesetzt haben, werden morgen der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund und der Gewerkschaftsring zusammenkommen, um gemeinschaftlich die Situation zu beraten. Die drei vertragschließenden Eisenbahnerverbände werden dann erneut zusammentreten, um ihre weiteren Beschlüsse zu fassen. Welche Ratschläge die Spitzengewerkschaften den Verbänden geben werden, ist noch vollkommen offen. Es gibt dafür die verschiedensten Möglichkeiten.

*

Die Reichsbahn verbreitet eine Meldung, die sich gegen den Artikel wendet, der im „Vorwärts" von heute morgen erschienen ist. Die wesentlichen Tatsachen des Artikels versucht die Reichsbahn nicht zu bestreiten. Sie beschränkt sich darauf, die Höhe der sogenannten Korruptionszulagen zu diskutieren — nach der Hauptverwaltung der Reichsbahn betragen sie „nur" 24 Millionen — und deren Berechtigung zu verteidigen. Merkwürdig ist nur, daß die Eisenbahner von diesen „Dienstkostenzulagen" nichts wissen wollen, die die Reichsbahn ihnen aufzwingt. Es verhält sich damit nämlich so, daß diese Zulagen nicht etwa die bekommen, aus denen die höheren Leistungen herausgepreßt werden, sondern vor allem die Aufsichtsbeamten und die hohe Bureaukratie.

Neue Besetzungsskandale.

Privatautoreisen und Spiele auf Reparationskonto.

Paris, 4. April. (Eigenbericht.)

Der sozialistische „Populaire" veröffentlicht neue Enthüllungen über die Materialverschwendung in der Besatzungsarmee. Unter Namensnennung der Schuldigen berichtet das Blatt, daß sich die Offiziere ihre Privatautos in den Armeewerkstätten reparieren und sogar neu bereifen lassen, selbstverständlich auf Kosten der Reparation. Den Vogel schießt aber wohl ein Leutnant Poussière ab, der sich zur Bekämpfung seiner Langeweile ein Mah-Jong-Spiel von Pionieren anfertigen ließ; die erste Ausführung hat dem Offizier nicht gefallen, er hat daher unter dem Lieferschein, der mit Dutzenden von Amtsstempeln und Unterschriften versehen sei, den einfachen Befehl angefügt: „Neuanfertigung sofort."

Fahrkartenkontrolle.

Nach langen Verhandlungen ist erreicht, daß die Reichsbahnbeamten ab 1. Mai auch die Fahrkarten der ausländischen Militärs an der Sperre und im Zug kontrollieren dürfen.

Der Metallarbeiterkampf in Oesterreich.

Vermittlungsversuch des Bürgermeisters von Wien.

Wien, 4. April.

Die Entscheidung im Metallarbeiterstreik steht unmittelbar bevor, da die Unternehmer als Grundbedingung für das Eintreten in neue Verhandlungen die vorherige Einstellung des Streiks in den vier Wiener Autofabriken fordern, worauf dann die Aussperrung am 5. April aufgehoben werden würde. Mit dieser Bedingung der Unternehmer hatte sich gestern die Streikleitung der Metallarbeiter zu befassen. Heute soll eine Obmännerversammlung der Arbeiter entscheidende Beschlüsse fassen. Sollte die Einstellung des Streikes nicht erfolgen, so würde Donnerstag in sämtlichen Betrieben der Wiener Metallindustrie die Sonnabend mittag bei Arbeitsschluß in Kraft tretende Aussperrung der gesamten Metallindustrie verkündet werden, von der 40 000 Arbeiter betroffen würden.

Wien, 4. April.

Der Wiener Bürgermeister Seitz hat sowohl den Wiener Industriellenverband als auch die Leitung des Metallarbeiterverbandes zu einer Besprechung in das Rathaus geladen. Beide Verbände werden ihre Vertreter in das Rathaus entsenden.

Verbrechen im Rauschzustand.

Wollte seine Frau und fünf Kinder verbrennen.

Brünn, 4. April.

Nach Berichten aus Brezova hat der 42jährige Geschäftsreisende Josef Flora, ein Erztrunkenbold, als er heimkam und die Frau ihn flehentlich bat, er möge ihr Geld geben, daß die fünf kleinen Kinder, die den ganzen Tag gehungert hatten, etwas essen könnten, die Frau in sinnloser Wut so unbarmherzig niedergeschlagen, daß sie blutüberströmt besinnungslos zusammenbrach. Die Kinder, die sich weinend um die Mutter scharten, schlug der Trunkenbold gleichfalls fürchterlich, bis sie ebenfalls betäubt am Boden lagen. Dann zertrümmerte er die Möbel, nahm Benzin und Petroleum, goß alles über die Trümmer und zündete die Stube an. Vor dem Hause stehend, sah er zu, wie alles in Flammen aufging. Als die Frau zu sich kam und mit den Kindern aus der brennenden Stube flüchtete, stieß sie der Trunkenbold zurück. Doch kamen Nachbarn herbei, retteten Frau und Kinder und übergaben den Wüterich der Gendarmerie, die ihn dem Gericht auslieferte.

Langkopp auf der Holzauktion.

Neue Zwischenfälle im Farmerprozeß.

Der heutige zweite Tag des Prozesses gegen den Farmer Heinrich Langkopp sehte gleich mit bewegten Szenen und zahlreichen Zusammenstößen und Zwischenfällen ein.

Nach Eröffnung der Sitzung erbat sich Rechtsanwalt Dr. Luetgebrune das Wort, um dann auszuführen: Dem Angeklagten Langkopp wird der Vorwurf eines Vermögensdeliktes, der räuberischen Erpressung, gemacht. Daher erscheint es von Bedeutung, daß dem Angeklagten Gelegenheit gegeben wird, sich eingehend darüber zu äußern, wie es gekommen ist, daß er bereits eine Vorstrafe wegen eines Eigentumsvergehens, nämlich eines Diebstahls, erlitten hat. Landgerichtsdirektor Ziegel: Diesen Punkt hatte ich zurückgestellt und beabsichtigte ohnehin, auf ihn zurückzukommen. Herr Langkopp, Sie sind vom Amtsgericht Lauenstein am 6. Oktober 1924 wegen Diebstahls an Stelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von einer Woche zu 10 M. Geldstrafe verurteilt worden. Wollen Sie sich zu dem Fall äußern? Angekl.: Bei dieser Strafe handelte es sich um folgendes: Es war eine Holzauktion in Lauenstein angesetzt worden, die aber vom Oberförster abgesetzt wurde, weil der Käufer die nicht sehr hoch angesetzte Taxe nicht zahlen wollten. Ich war mit meinen Holzvorräten zu Ende und wollte Holz kaufen, konnte es nun aber nicht. Ich bat den Hegemeister, mir einige Meter Holz abzulassen. Er verwies mich an die Oberförsterei, die ich dann bat, mir das Holz zu der festgesetzten Taxe abzugeben. Der Oberförster sagte aber, das mache ihm mit den paar Metern viel zu viel Schreiberei. Dabei blieb er, trotzdem ich eine halbe Stunde mit ihm verhandelte. Ich erklärte ihm nun, daß ich das Holz haben müsse und hingehen werde, um es mir zu holen, er solle mir die Rechnung schicken, ich würde es dann bezahlen. Der Oberförster erwiderte: „Das lassen Sie sein." Ich bin trotzdem losgegangen und habe mir zwei Raummeter Holz holen lassen. Das habe ich dem Hegemeister gemeldet, und der hat es an den Oberförster weitergegeben. Ich bekam auch die Rechnung und habe bezahlt. Am Nachmittag nach erfolgter Bezahlung kam der Gendarm und sagte mir, daß ich wegen Diebstahls angezeigt sei. Als ich ihm die quittierte Rechnung zeigte, meinte er, die seien wohl dort verrückt. Ich erwiderte: „Nein, die sind nur zu bequem." Nachher hörte ich, daß ein Sekretär aus der Oberförsterei geäußert hatte: „Das soll Langkopp 100 M. kosten." Vors.: Das Gericht hat jedenfalls angenommen, daß Sie das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit gehabt haben, da Sie vorher darauf aufmerksam gemacht worden waren. Angekl. Langkopp: Ich bin nicht zu 10, sondern zu 70 M. Geldstrafe verurteilt worden. Da ich nicht zahlen konnte, sollte ich gepfändet werden und mußte mich wieder an das Reichsentschädigungsamt werden. Ich fühle mich innerlich rein wegen dieses Diebstahlurteils. — In diesem Augenblick erhob sich im Zuhörerraum wiederum ein Mann und begann mit folgenden Worten eine Ansprache an das Gericht: „Gestatten Sie, Herr Vorsitzender des preußischen Gerichts, zu sagen, es ist höchst bedauerlich, daß zwei Unschuldige angeklagt sind." Vors. (unterbrechend): „Hier dürfen keine Volksreden gehalten werden, Sie müssen schweigen." Der Mann wird schließlich auf Anordnung des Vorsitzenden hinausgeführt.

Ein Greis als Zeuge.

Nach Erledigung dieses Zwischenfalles wurde der Zeuge Dr. Ruhland, unterstützt von zwei Beamten, zum Zeugenstand geführt, und es wurde ihm ein Stuhl hingestellt, auf dem er Platz nahm. Sodann sagte der Zeuge aus: Ich bin 76 Jahre geworden, Geheimer Justizrat, und war früher Rechtsanwalt am Oberlandesgericht in Colmar. Ich bin vertrieben worden und jetzt ohne Erwerb. Am ersten Mobilmachungstage bin ich zur Front gegangen. Ich war damals 61 Jahre alt und habe vom 9. August durch den ganzen Krieg eine Schwadron der 3. Jäger zu Pferde geführt. Erst am 25. November 1918 bin ich aus der Armee ausgetreten. Mein ganzes Vermögen ist in Colmar, wo ich als Witwer mit meinen Töchtern gelebt hatte, von den Franzosen beschlagnahmt worden. Mein Haus, das mich 60 000 M. gekostet hatte, ist verkauft worden. Ich habe davon keinen Heller gesehen und bin jetzt ein ganz armer Teufel. Ich war zehn Jahre Vorsitzender des Deutschen Vereins für Wohltätigkeit gewesen. Man hat mir dort 1918 eine Stellung gegeben. Nach fünf Monaten bin ich aber zusammengebrochen.

Vors.: Welche Erfahrungen haben Sie mit Ihren Entschädigungsansprüchen gemacht? Zeuge: Daß mein Vermögen in Höhe von 450 000 M. durch die Inflation weg war, dagegen sage ich nichts, da ist es mir gegangen, wie allen anderen, aber für mein Haus, das die Franzosen beschlagnahmt und sequistiert haben, erhebe ich meine Ansprüche. Vors.: Diese Ansprüche haben Sie wohl angemeldet? Zeuge: Ja. Vors.: Was ist daraus geworden? Zeuge: Ich habe bis heute nichts bekommen. (Erregte Pfuirufe im Zuhörerraum.) Vors.: Es müssen doch darüber Verhandlungen geführt worden sein. Ist Ihnen nichts bewilligt worden? Zeuge: Im Jahre 1940 soll ich 20 000 M. bekommen. Ich habe jetzt noch Liquidationsforderungen von 150 000 M. Im Laufe der zehn Jahre habe ich kleine Summen erhalten, die in Goldmark umgerechnet etwa 18 000 M. betragen. Vors.: Wieviel haben Sie nun aber, seitdem wir die Festmark haben, erhalten? Zeuge: 6000 und 2000 M., aber das Geld kam zu spät, ich mußte es dann immer für Schulden, die ich inzwischen gemacht hatte, zahlen. Landgerichtsdirektor Ziegel: Die Art der Behandlung können wir doch nur richtig beurteilen, wenn wir auch die sachlichen Tatsachen kennen. Rechtsanwalt Dr. Luetgebrune: Es kommt nicht auf ein Werturteil an, ob zu Recht oder Unrecht verfahren ist, sondern auf die Feststellung, daß das Verfahren mit derartigen Härten beim Reichsentschädigungsamt geführt worden ist, daß Wahnsinnsideen sich entwickeln mußten. Erster Staatsanwalt Köhler: Wesentlich bleibt immer, ob die Forderungen zu Recht oder Unrecht gestellt worden sind. Zeuge Dr. Ruhland: Meinem Freunde waren die 20 000 M. abgesprochen worden. Er hatte sich dreimal vergeblich an das Reichsentschädigungsamt gewendet, weil er wissen wollte, weshalb das geschehen sei. Er erhielt keine Antwort. Da bin ich selbst hingegangen. Ich wollte den Präsidenten sprechen, wurde aber andauernd abgewiesen. Die Herren waren höflich in der Form, aber moralisch fühlte ich mich hinausgeworfen. Auf eine weitere Frage der Verteidigung erklärte der Zeuge, daß er sich monatelang mit Selbstmordgedanken getragen habe. (In Tränen ausbrechend und schluchzend):

Ich habe mich erschießen wollen und nur wegen meiner minderjährigen Töchter es nicht getan. Ich habe mich dann an Hindenburg gewendet und von ihm eine monatliche Unterstützung von 100 M. aus dem Dispositionsfonds angewiesen erhalten. (Mit tränenerstickter Stimme: Darum habe ich mich nicht erschossen, sonst wäre ich nicht hier. Ich weiß von fünf Selbstmorden.

Der Sachverständige, Regierungsrat Dr. Lazarus, vom Reichsfinanzministerium teilte mit, daß er die Akten über den Fall Ruhland zur Hand habe und sofort über die Schadenersatzverhandlungen Auskunft geben könne. R.-A. Freg fand das höchst merkwürdig, daß der Sachverständige die Akten über einen Fall, der soeben erst zur Sprache komme, gleich da habe. Man müsse nunmehr doch die Frage aufwerfen, wie es komme, daß ein Vertreter des Reichsfinanzministeriums, der sich berufen fühle, das Reichsentschädigungsamt zu entschuldigen, als Sachverständiger geladen worden sei. Die vorgesetzte Behörde dieses Amtes sei das Reichsfinanzministerium, und der Regierungsrat Lazarus sei der maßgebende Referent. Die Richtlinien und Verfügungen stammten in den Entwürfen alle von ihm. Auch das Kriegsschädenschlußgesetz sei ihm zu verdanken. Die Angeklagten seien daher der Meinung, daß der genannte Herr zumindest unwillkürlich nicht unbefangen sein könne, da er als Vorgesetzter der in Betracht kommenden Behörde selbst als zu den Verletzten gerechnet werden kann. Außerdem scheine dieser Sachverständige als Hilfsperson der Staatsanwaltschaft zur Ermittelung des Tatbestandes tätig gewesen zu sein. Auf die Aufforderung des Gerichts äußerte sich Regierungsrat Dr. Lazarus selber zu diesem Ablehnungsantrag. Er erklärte, daß er sich keinesfalls befangen fühle. In seiner siebenjährigen Tätigkeit werde hier zum ersten Male seine Objektivität angezweifelt. Sein Amt wäre, nicht für das Reichsfinanzministerium, sondern für die Geschädigten einzutreten.

Nach kurzer Beratung verkündete das Gericht folgenden Beschluß: Die Ablehnung des Regierungsrats Dr. Lazarus als Sachverständigen wird für unbegründet erklärt. Darauf wurde der Regierungsrat im Reichsfinanzministerium, Dr. Lazarus, vereidigt und vernommen. Er gab an, daß Geheimrat Ruhland zu den schwersten Geschädigten gehöre, außer dem Sachschaden hätte dieser Zeuge auch die Existenz verloren. Die Gesetzgebung stände leider auf dem Standpunkt, daß nur Sachschäden vergütet werden. Früher gab es für Existenzverluste Beihilfen aus dem Härtefond, aber nach dem Schlußgesetz wird auch das nicht mehr gewährt. Hier müßten soziale Hilfen einsetzen. Der Zeuge Ruhland habe einen Schaden von über 147 000 M. erlitten. An Zuwendungen an Goldmark habe er mit Härtebeihilfen zusammen 23 000 M. ausgezahlt bekommen. In der Schlußentschädigung sei sein Betrag auf 20 650 M. festgesetzt worden. Dieser Betrag sei wie alle Forderungen über 20 000 M. als Schuldbuchforderung mit 6 Proz. Zinsen eingetragen worden. Diese Forderung wird für Herrn Geheimrat Ruhland im Jahre 1940 getilgt werden.

Georg Schöpflin — 60 Jahre!

Genosse Georg Schöpflin begeht morgen seinen 60. Geburtstag. Am Titisee in Baden ist er geboren, in Berlin und Sachsen herumgewirbelt, hat er nie seine alemannische Mundart verleugnet. Bürstenbinder auf der Wanderschaft, mit hellen Augen, aufgeweckten Sinnen wird er bald Sozialdemokrat, schlägt in Versammlungen eine scharfe Klinge, aber kein Gegner kann ihn hassen, dazu ist er eben ein zu prächtiger Mensch. Keiner kann daran zweifeln, daß das, was mit mächtiger Stimme aus dieser Brust strömt, echteste, tiefste Herzensüberzeugung ist. 1895 wird Schöpflin Redakteur, er ist einer der wenigen, die damals so anfingen und bis heute dabei geblieben sind, die Parteipresse darf ihn als einen ihrer Treuesten ehren. Nur in der Sturmzeit von 1918 springt er in Berlin als Stadtkommandant in ein militärisches Amt, aber wenige Monate später sitzt er schon wieder auf einem Redaktionsstuhl — diesmal in Karlsruhe, das ihn als Chefredakteur an den „Volksfreund" geholt hat. In den Reichstag kam Schöpflin schon 1903 als Vierunddreißigjähriger. Auch dort erwarb er sich bald Ansehen und Beliebtheit, vor allem als militärischer Sachverständiger der Fraktion, der er heute noch ist. So hat Georg Schöpflin für die sozialistische Arbeiterbewegung ein Maß von Arbeit geleistet wie nur wenige, und noch ist er weit davon entfernt, müde zu sein. Wir wünschen ihm, daß er noch lange der kampflustige, schaffensfrohe Mann bleiben möge, als den ihn jedermann in der Partei kennt und liebt.

Zieht nicht nach Berlin!

Eine Warnung des Landesarbeitsamtes.

Der Präsident des Landesarbeitsamtes Brandenburg teilt mit:

Der Zuzug ortsfremder, insbesondere landwirtschaftlicher Arbeitskräfte nach Berlin hat in letzter Zeit einen derartigen Umfang angenommen, daß erneut davor gewarnt werden muß, das an sich schon große Heer der Berliner Arbeitslosen noch unnötig zu vermehren. Wenn auch nach dem Einsetzen des Frühjahrswetters ein Rückgang der Arbeitslosenziffer zu erwarten ist, so sind nach der letzten Zählung doch noch 223 000 Arbeitsuchende bei den Berliner Arbeitsämtern eingetragen. Da Berlin demnach nicht einmal seine eigenen Arbeitslosen unterzubringen in der Lage ist, sind die zureisenden ortsfremden Arbeitskräfte sowohl langer Arbeitslosigkeit als auch anderen Gefahren der Großstadt ausgesetzt. Vor der Zuwanderung nach Berlin kann daher nur dringend gewarnt werden.

Sozialdemokratie und Ullstein-Konzern. Die kommunistische Presse setzt ihren blöden Schwindel über den angeblichen „Geheimvertrag" zwischen Sozialdemokratie und Ullstein weiter fort. Sie hat sogar „Beweise". Nämlich in Ullstein-Blättern sind Artikel von Sozialdemokraten erschienen, und einzelne Angestellte des Verlages gehören der Sozialdemokratischen Partei an! Das sind Tatsachen, die jedermann bekannt und nicht im geringsten „geheim" sind. Sozialdemokraten gab es bei Ullstein sogar schon vor dreißig Jahren. Ein Vertrag zwischen den Inhabern der Firma Ullstein, die bürgerliche Demokraten sind, und der Sozialdemokratischen Partei hat deswegen aber nie bestanden, weder ein öffentlicher noch ein „geheimer",

„Rein juristische Fragen."

Unfehlbarkeitsdünkel der Prenzlauer Justiz.

Aus Anlaß des Falles Düsterberg, der Beschlüsse des Prenzlauer Amts- und Landgerichts und ihres Nachspieles im Preußischen Richterverein hatte die Sozialdemokratische Partei, Unterbezirk Prenzlau, am Mittwoch eine öffentliche Versammlung in Prenzlau einberufen, in der Landtagsabgeordneter Kuttner über „Republik und Justiz — Der Fall Düsterberg" sprach. Zu dieser Versammlung waren auch die Prenzlauer Richter durch besonderes Schreiben eingeladen worden. Es erfolgte jedoch die nachstehende, ablehnende Antwort:

Der Landgerichtspräsident.
Prenzlau, den 28. März 1929.

Die Einladung zu Ihrer Versammlung lehnen die hiesigen Richter mit Dank ab, da sie sich **keinerlei Gewinn von einer Besprechung rein juristischer Fragen mit Nichtjuristen**, zu denen auch Ihr Referent, Herr Kuttner, zählt, in einer öffentlichen Versammlung zu versprechen vermögen. Mit Politik haben die Beschlüsse, die im Fall Düsterberg ergangen sind, **nichts zu tun.**

Der Angabe, daß die Entscheidung „bei allen Bevölkerungsschichten den stärksten Protest hervorgerufen hätte", muß unter Hinweis auf die hier eingegangenen Zustimmungserklärungen von zahlreichen Bezirksverbänden des Richtervereins und auf die vielen beifälligen Aeußerungen führender Tageszeitungen entschieden widersprochen werden. gez. Dr. Winter."

Dieser Brief wurde von dem Referenten, der nebenbei Jurist ist, vor der stark besuchten Versammlung verlesen und glossiert. Der Ton des Schreibens erklärt völlig die Prenzlauer Beschlüsse im Falle Düsterberg. Er atmet die Exklusivität und den Unfehlbarkeitsdünkel einer Beamtenkaste, die sich noch ganz als Glied eines Obrigkeitsstaates fühlt und den Sinn der Demokratie überhaupt nicht erfaßt hat. Ein Landgerichtspräsident erklärt die

Prälat Seipel,
der als Bundeskanzler der Republik Oesterreich mit seinem Kabinett soeben zurückgetreten ist

Besprechung „rein juristischer Fragen mit Nichtjuristen" für „keinerlei Gewinn" bringend, während doch täglich in Schöffen- und Geschworenenkammern **Berufsrichter mit Laien zusammen über juristische Fragen entscheiden — sie also auch vorher wohl besprechen müssen.** Daß eine schwere Beschimpfung der Republik straffrei bleibt, hat nach Ansicht des Prenzlauer Landgerichtspräsidenten „mit Politik nichts zu tun". Wir dürfen hier gegen den Prenzlauer den Neuruppiner Landgerichtspräsidenten, den volksparteilichen Abgeordneten Eichhoff zitieren, der in der 57. Sitzung des Landtages vom 4. März 1929 ausdrücklich bedauert hat, daß immer noch Urteile vorkommen, die in der Frage des Schutzes der heutigen Staatsform gegen Beleidigungen und Herabsetzungen versagen, und fortfuhr: „Dazu rechne ich, wie ich ausdrücklich hervorhebe, die Beschlüsse im Fall Düsterberg."

Der letzte Absatz des Ablehnungsschreibens atmet schließlich eine Einseitigkeit, wie man sie bei einem Richter in so hohem Amt kaum für denkbar halten sollte: Herr Landgerichtspräsident Winter beruft sich auf Zustimmungserklärungen, er verschweigt aber, daß die Berliner Generalversammlung des Preußischen Richtervereins mit mehreren Hundert gegen wenige Dutzend Stimmen den Standpunkt der Nachprüfungskommission gutgeheißen hat, die von den Prenzlauer Beschlüssen abrückt. Vom „beiderseitigen Gehör", das den Richter auszeichnen soll, ist in Prenzlau wenig spürbar: die Herren sind hellhörig für Zustimmung, aber taub gegen Tadel und berechtigte Kritik.

Hoheitsanordnung der Reichsregierung

Bestimmungen über das Flaggen.

Im Interesse einer einheitlichen Zusammenarbeit der Reichsverwaltung auf Gebieten, die für alle Reichsbehörden und Reichsstellen von gemeinsamem Interesse sind, hat die Reichsregierung einen Erlaß über Hoheitsanordnungen und Verhalten der Reichsbehörden bei besonderen Anlässen herausgegeben. Der Erlaß regelt die Weiterleitung allgemeiner Anordnungen der Reichsregierung an die einzelnen Reichsstellen, die repräsentative Vertretung der Reichsbehörden bei Veranstaltungen außerhalb der Reichshauptstadt, schließlich die Beflaggung der Reichsdienstgebäude. Die Reichsdienstgebäude werden im ganzen Reich am Verfassungstage beflaggt. Wann bei anderen Anlässen im ganzen Reich oder in der Reichshauptstadt geflaggt werden soll, ordnet die Reichsregierung an.

Soll außerhalb der Reichshauptstadt aus örtlichen, nichtpolitischen Anlässen geflaggt werden, so treffen die Präsidenten der Landesfinanzämter, an Orten außerhalb des Sitzes eines Landesfinanzamtes der höchste leitende Reichsbeamte des Ortes nach Benehmen mit den gleich hohen örtlichen Reichsbehörden sowie mit den örtlichen Landesbehörden die erforderlichen Anordnungen.

Soll wegen einer örtlichen Veranstaltung von politischem Gepräge geflaggt werden oder ist zweifelhaft, ob die Beflaggung als Parteinahme in innerpolitischen Fragen gedeutet werden könnte, so ist die Entscheidung des Reichsministers des Innern einzuholen.

Nach Chamberlain ist auch der ungarische Ministerpräsident Graf Bethlen wieder einmal bei Mussolini gewesen. Man wird wohl über den neuen griechisch-südslawischen Freundschaftsvertrag als Eventualhemmnis italienischer Balkanwünsche geredet haben.

In Afghanistan soll jetzt der ehemalige Kriegsminister Nadir Khan die besten Aussichten auf den Königsthron haben, auf dem sich übrigens Habibullah noch behauptet.

Wetter für Berlin: Nach kalter Nacht wieder zunehmende Bewölkung mit Neigung zu neuen Niederschlägen, Tagestemperaturen dicht bei Null. — **Für Deutschland:** Nachts überall Frost, am Tage nordsüdwärts fortschreitende neue Wetterverschlechterung.

Der Glauchauer Liederhain.

Aus den Anfängen der Arbeitersängerbewegung.

Einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der Arbeitersängerbewegung lieferte in jüngster Zeit die Festschrift zur fünfzigjährigen Gründungsfeier des Volkschors Glauchau, herausgegeben vom 1. Vorsitzenden dieses Vereins, Paul Reinhardt. Seit 1874 hatte die Stadt Glauchau i. Sachsen ihren Arbeitergesangverein. Aus dem „Arbeiterbildungsverein hervorgegangen, schloß sich der Verein, „Sängerlust" genannt, dem „1. Arbeitersängerbund Gotha" an. Bereits 1878, mit Inkrafttreten des Sozialistengesetzes, wurde der Arbeitergesangverein „Sängerlust" verboten. 1879 aber erscheint der Verein als „neutrales Gebilde", unter dem Namen „Liederhain" wiederum an der Oeffentlichkeit. Die Polizei mußte die Statuten dieses Vereins anerkennen, jedoch erfreute sich der Verein sogleich eines besonderen Interesses der Polizeibehörden. „Jedes Vorstandsmitglied" wurde nach „Amt und Würden" benannt. „Jede Neuwahl mußte auf dem Rathaus namentlich mit Angabe des Alters, Berufes und der Wohnung des Aufzunehmenden belegt werden" Das Vereinslokal unterstand einer besonderen Ueberwachung und 1885 gelang es der Polizei den Verein zu fassen, weil er „ohne polizeiliche Erlaubnis" einem verstorbenen Mitgliede auf dem Friedhof ein Trauerständchen gesungen hatte. Jedoch wußte man sich noch gut neun Jahre einem abermaligen Verbote zu entziehen. Alsdann aber nahte das Geschick — in Gestalt des Schutzmannes Fickel. Man war mit dem Wirt der „Centralhalle" übereingekommen, daß dieser ein Konzert des „Liederhains" als eigene Veranstaltung anmelden sollte. Versehentlich gab dieser aber der Polizeibehörde den „Liederhain" als Veranstalter an. Polizeiüberwachung. Dem Bericht des Schutzmannes Fickel fügt der Stadtwachtmeister Schürer folgende Bemerkung an: „Hierzu erlaubt sich der gehorsamst Unterzeichnete noch zu bemerken, daß das vom „Liederhain" veranstaltete Konzert ohne Zweifel nur zur Feier des 1. Mai arrangiert worden ist, da dieser Verein in der Hauptsache nur aus sozialistischen Elementen besteht. Da dieser Verein aber öfters öffentliche Konzerte und Abendunterhaltungen veranstaltet, bei welchen ohne Ausnahme ein sehr starker Besuch (wie an anderen Gelegenheiten nicht zu bemerken ist) zu konstatieren war, so dürfte auch die Annahme gerechtfertigt erscheinen, daß die Einnahmen, wenigstens der Reingewinn, zu sozialistischen Zwecken verwendet wird." Die Polizei forderte das Kassenbuch des Vereins an und verglich es mit dem Mitgliederverzeichnis. Es war alles in Ordnung.

Am 4. September 1894 findet sich in den Polizeiakten ein weiterer Bericht des Stadtwachtmeisters Schürer: „Die Mitglieder Korb, Feuereisen, Blechschmidt und Jacobi gehören hiesigen Militärvereinen an! Der Gesangverein „Liederhain" habe sich als sozialdemokratischer dadurch gekennzeichnet, daß er nicht nur bei der von hiesiger Partei arrangierten Maifeier mitgewirkt, es habe sich dieser auch bei anderen öffentlichen Gelegenheiten, als bei Begräbnissen von bekannten Sozialdemokraten usw., beteiligt und müssen deshalb die von dem Verein verfolgten Tendenzen den Mitgliedern bekannt sein. Dem königlichen Bezirkskommando wurden die Personen Korb, Feuereisen und Jacobi, welche dem Militärverband noch angehören (noch „in Militärverhältnis" standen), mitgeteilt. Auch erhielt hiervon und über Blechschmidt der Bezirksvorsteher der Militärvereine, Stadtrat Winkler, entsprechende Mitteilung."

Am 13. September 1894 wurde der Verein „Liederhain" dem Vereinsgesetz unterstellt. Schärfste Ueberwachung setzte ein. Der Glauchauer Bürgermeister Brink wäre wohl nicht abgeneigt gewesen, die Unterstellung unter das sächsische Vereinsgesetz aufzuheben. Aber der Wachtmeister Schürer, der den Verein „Liederhain" besonders in sein Herz geschlossen hatte, berichtet: „Der Verein habe sich an der Maifeier 92, 93 und 94 offiziell beteiligt und seien gerade diese Sänger diejenigen gewesen, welche durch ihre Vorträge zur Hebung des Festes beigetragen hätten. Es haben die an dem Verein beteiligten Sänger bei dieser Gelegenheit ganz ungeniert das sozialdemokratische Festzeichen, wie solche zur Maifeier gewöhnlich angefertigt werden, getragen." Gegen die Stimme des Bürgermeisters Brink, der sich als einziger für die Freigabe des Vereins einzusetzen wagte, blieb es dennoch bei der weiteren Unterstellung unter das Vereinsgesetz.

Am 14. Januar 1896 beschließt der Polizeistadtrat:

„Am 18. ds. Mts. findet zur Feier der Errichtung des Deutschen Reiches ein Festkommers statt, zu dessen Verherrlichung auch die hiesige Sängervereinigung (bürgerlich) mitwirkt, welche alle hiesigen Gesangvereine umfaßt, mit Ausnahme des „Liederhain" Ich schlage nun vor, letzteren aufzufordern, sich an der Feier zu beteiligen und in corpore ein patriotisches Lied vorzutragen. Sollte er sich weigern und Ausflüchte wegen mangelnder Zeit zum Einstudieren vorschützen, so bitte ich ihn zum Vortrag eines der nachfolgenden Lieder, die kein besonderes Studium erfordern, zu veranlassen:

1. „Den König segne Gott" oder
2. „Die Wacht am Rhein" oder
3. „Deutschland, Deutschland über alles".

Kommt der Verein dieser Aufforderung nach, so bin ich gern bereit, die Verfügung versuchsweise aufzuheben. Wenn nicht — nicht.

Die Gründe der etwaigen Weigerung bitte ich zu Protokoll bringen zu lassen. Herrn Bürgermeister Brink gehorsamst vorzulegen. Hinkelmann, Stadtrat."

Jedoch der Bürgermeister vermerkt: „Der Beschluß läßt sich nicht ausführen."

Am 25. April 1896 erneutes Ersuchen um Aufhebung der Unterstellung unter das Vereinsgesetz. Unterm 2. Mai berichtet der Stadtrat Hinkelmann:

„Auftragsgemäß begab sich der gehorsamst Unterzeichnete gestern am 1. Mai in den Stolleschen Gasthof in Gelau, wo die sozialistische Maifeier stattfand, um dort den hiesigen „Liederhain", welcher früher immer an der Feier teilnahm, zu beobachten. Vorgefunden wurde, daß der Verein nicht öffentlich aufgetreten ist. Einzelne Mitglieder vom Verein haben der Feier beigewohnt, z. B. der Gesangsdirigent Krause, der Schlosser Meisel, der Handelsmann Krellner, der Fabrikarbeiter Fischer und noch einige andere, welche dem Unterzeichneten dem Namen nach nicht bekannt sind. Meine Ansicht über den Verein und seine Tendenz hat sich nicht geändert: wenn der Vorsteher neuerdings zahmer geworden ist, so beruht dies nur auf taktischen Gründen: er will die lästige Unterstellung unter das Vereinsgesetz aufgehoben sehen. Bei der bekannten Heuchelei der sozialdemokratischen Parteimitglieder und Vereine fällt es ihnen nicht schwer, eine Zeitlang von der öffentlichen Agitation sicher fernzuhalten. Eine Aufhebung der Verfügung vom 13. 9. 94 würde in den Mitgliedern nur die Ueberzeugung erwecken, daß sie durch ihr neuerliches Vorgehen die Behörde gründlich düpiert haben. Die Tatsachen beweisen (Blatt 59a, 61a), daß die Gesinnung der einzelnen Mitglieder dieselbe geblieben ist wie früher. Ich vermag daher die Verfügung vom 13. 9. 1894 nicht zurückzunehmen. gez. Hinkelmann."

Endlich am 9. August 1897 erfolgte die Zurücknahme des Verbotes:

„Die an den Gesangverein „Liederhain" erlassene Verfügung vom 13. 9. 94 wird hiermit zurückgenommen. Der Verein ist aber, sofern er sich erneut mit politischer Agitation befaßt, bzw. die wegen politischer Agitation ausgetretenen Mitglieder wieder aufnimmt oder das frühere Lokal „Voigländische Bierhalle" wieder aufsucht, aufs neue den Vorschriften des § 19 des Königl. sächs. Vereinsgesetzes vom 22. Nov. 1850 zu unterwerfen."

Zur Aufhebung dieser Verfügung konnte es aber nur kommen, weil man einmal ausnahmsweise von der Beteiligung an der Maifeier in diesem Jahre Abstand genommen hatte und einige politisch allzustark „belastete" Sangesgenossen bewegte, dem „Liederhain" den Rücken zu kehren.

Walter Hänel.

Musik: „Die Schwärmer".

Uraufführung im Theater in der Stadt.

Auch in seinem neuen Stück „Die Schwärmer" beweist das Theater in der Stadt sein bemerkenswertes Geschick, fette Risten zu ziehen. Der Verfasser Robert Musil, sonst ein achtbarer und geistvoller Schriftsteller, bemüht sich, an Hand einer Kollektion versuchter oder vollendeter Ehebrüche die nicht mehr ganz neue Frage zu beantworten, ob der Mensch gut oder schlecht ist. Zwischen Regina und Mario einerseits und Johannes, Thomas, Anselm, Josef und Ferdinand andererseits hat, es ist schwer, sich da durchzufinden, ein Gespuns bestanden, und die männlichen Ehegatten kommen über das Problem nicht weg, ob das nun eine Gemeinheit ist oder nicht. Uns ist die Sache völlig Wurst, aber der Autor, der die Wichtigkeit dieser Frage überschätzt, behandelt sie in endlosen Diskussionen, wobei er eine Fülle kluger Sentenzen aufstapelt. Die Zuschauer waren schließlich ganz mürbe geredet, und doch brachten einige noch die Kraft auf, durch Pfeifen oder wütendes Klatschen ihre Anteilnahme zu beweisen.

Der Regisseur Lherman führte das Schauspiel so, daß an den tragischen Stellen viel gelacht wurde. Bei diesem verdienstvollen Unternehmen unterstützte ihn besonders der Schauspieler Hans Karl Müller. Auch Paul Günther, der, ob er will oder nicht, immer den Theaterintriganten markiert, erzielte mit seiner dämonischen Note heitere Wirkungen. Martha Maria Newes, Sonja Bogs und Dillis van Rappard spielten guten Durchschnitt, konnten aber die tödliche Langeweile nicht bannen. dgr.

„Die Frau, die jeder liebt, bist Du . . ."

Titania- und Primus-Palast.

Wenn einer, macht dieser Film dem Namen seines Regisseurs Carl Fröhlich alle Ehre, denn wann haben wir mal ein derart fröhliches Weck gesehen?

Henny Porten verkauft am Tage als Frl. Minni Musikinstrumente und ist am Abend eine gefeierte Sängerin, die ihrem Bräutigam, einem mittellosen Architekten, zum ersten Auftrag verhilft. Sie läßt heimlich eine Villa erbauen und zwar für den Erbauer und sich. Und wie der Bräutigam, der nichts von Bühnenkünstlerinnen wissen will, sich ausgerechnet in seine Braut als Künstlerin verliebt, das ist entzückend geschildert. Hier ist jeder Einfall nett und angebracht, sogar der, daß Richard Tauber höchst persönlich für Henny einen Schlager komponierte.

Henny Porten ist ohne allen Zweifel die fraulichste Darstellerin, die wir im deutschen Film haben. Und wie sich das Publikum den üblichen Kokottentyp, den die Filmindustrie massenhaft auf Lager hat, bereits übersah, das bemerkte man deutlich bei dieser Uraufführung. Ein solches freudiges Mitgehen der Zuschauer hat man selten erlebt. Es sollte für manche Darstellerinnen der Wink sein, Frauen zu spielen und nicht immer das zurechtgemachte käufliche Liebchen zu kreieren. Henny Porten ist schelmisch, ist drollig und kokett, jedoch nie der aufdringliche Star. Unterstützt wird sie glänzend durch den derben Fritz Kampers, den entsagungsvollen Paul Hörbiger und den sehr gewandten Willy Forst. Der Photograph Gustave Preis schafft genau so gut aus eigener Erfindungsgabe heraus reizvolle Bilder, wie er vorzüglich auf erprobte Wirkungsmöglichkeiten eingestellt ist. Mithin haben wir, ungefähr vor Saisonschluß, noch einen guten Film zu buchen. e. b.

„Ein Mädel mit Tempo."

Ufa-Theater Kurfürstendamm.

Bilder aus dem Familienleben des amerikanischen Mittelstandes könnte man sachgemäß diesen Film betitein, weil er außer der Liebesgeschichte mancherlei Einblicke in das amerikanische Familienleben gewährt und dabei auch die ironischen Lichter nicht verschmäht. Mama tyrannisiert die ganze Familie, Papa darf mit Teller aufwaschen — zu einer Hausgehilfin langt es nicht —, aber sonst hat er nichts zu sagen. Mama bevorzugt die ältere, ihr nachschlagende Tochter, für die bereits ein Freier da ist, und behandelt die hübsche blonde Patsy als Aschenbrödel. Patsy aber ist in den Bräutigam ihrer Schwester verliebt und bekommt von ihm selbst Anweisung, wie man einen Mann erobern kann. Sie schlägt ihn schließlich mit seinen eigenen Waffen. Papa wird wieder Mann und alles endet in Butter.

King Vidor macht seinem Ruf wieder Ehre. Er weiß das triviale Thema interessant zu gestalten und neue Effekte der Alltäglichkeit abzugewinnen, so daß das Spiel, rein filmisch betrachtet, viel Freude gewährt. Marion Davies ist aber auch eine nicht nur hübsche, sondern auch höchst lebendige, mit allen Launen und Kobolderinfällen gesegnete Patsy. Außerordentlich drastisch in ihrem stets wechselnden Mienenspiel ist Marie Dressler als Mama. Del Henderson mimt den Papa höchst ulkig; wenn er den Herrn herauskehrt, ist er direkt belustigend. Die ebenso kokette wie schöne Schwester verkörpert Jane Winton.

Mussolini gründet eine Kredit-Bank für Künstler. In Rom ist nach Rücksprache Mussolinis mit den führenden Bankinstituten eine Kreditorganisation ins Leben gerufen, die in erster Reihe Malern und Bildhauern, aber auch Musikern und Dichtern zur Verfügung stehen soll. Die Mitglieder der neu gegründeten Akademie werden in den Aufsichtsrat dieser neuen Kreditbank berufen werden. Die bankmäßig übliche Form der Bürgschaft fällt weg; an deren Stelle treten 2 Paten.

Ludwig Hardt spricht im Schillersaal (Knie), 20¼ Uhr: **Sonnabend:** Scherz, Satire, Ironie, tiefere Bedeutung (mit vielen neuen Stücken); **Sonntag:** Heitere Dichtung.

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Künke, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Donnstg. d. 4. 4.
Staats-Oper Unter d. Linden
A.-V. 67
20 Uhr
Tosca

Donnstg. d. 4. 4.
Städt. Oper Bismarckstr.
Turnus IV
20 Uhr
Bohème

Staats-Oper Am Pl. d. Republ.
R.-S. 79
19½ Uhr
Don Giovanni

Staatl. Schausph. am Gendarmenmarkt
A.-V. 80
20 Uhr
Ein besserer Herr

Staatl. Schiller-Theater, Charlb.
20 Uhr
Pietro Aretino

SCALA
8 Uhr   ☐ 5 Barbarossa 9256
GROCK
und das große April-Programm

PLAZA
Am Küstriner Platz
Alex. 8965–68
Tägl. 5 u. 8¹⁵: Intern. Varieté
Karten u Tafel im voraus

Renaissance-Theater
Hardenbergstr. 6. Tel. Steinpl. 901 u. 2583/84
8¼ Uhr   Ueber 100 Mal: 8¼ Uhr
Max Pallenberg
„Das große ABC"
von Marcel Pagnol
Reg.: Gust. Hartung. Ia Premierenbesetzg.

Theater a. Kottbusser Tor
Kottbusser Str. 6. Tel. Mpl. 16077
Allabendlich 8 Uhr
auch Sonntags nachm. 3 Uhr
Jubiläums-Programm
unter der Devise
10 Jahre
Elite-Sänger

Winter Garten
3 Uhr • Zentr. 1810 • Rauchen erlaubt
DODGE TWINS
Die berühmten Revue-Zwillinge
BERNARD & RICH
Tanzsensation
HARU ONUKI
Japanische Opern-Diva
und weitere internationale
Varieté-Berühmtheiten

Komische Oper 8¼
Berlins neueste große
Revue-Posse
„Von Bettchen zu Bettchen!"
Lachen ohne Ende in 15 Bildern
Sommerpreise von 1 Mk. an.
Vorverkauf ununterbr. geöffn.

8¼ Uhr **CASINO-THEATER** 8¼ Uhr
Lothringer Straße 37.
Der neue Schlager!
„Eine ungeliebte Frau"
und ein erstklassiger bunter Teil.
Für unsere Leser Gutschein für 1–4 Pers.
Fauteuil nur 1.15 M., Sessel 1.65 M.
Sonstige Preise Parkett u. Rang 0.80 Mk.

Reichshallen-Theater
Abds. 8 Uhr. Sonntag Nachm. 3 Uhr
Stettiner Sänger
Das wundervolle
April-Programm!
Nachm. halbe Preise.
Dönhoff-Brettl:
10 Nummern!
Konzert / Tanz.

Unbedingt gut
kaufen Sie in der
Möbel-Tischlerei Willy Maass.
Brunnenstraße 35.
Kein Laden!
Verkauf nur im Fabrikgebäude!

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
8 Uhr
Kreuzabnahme

Theater am Schiffbauerdamm
8 Uhr
Pioniere in Ingolstadt

Thalia-Theater
8 Uhr
Oelrausch

Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Pietro Aretino

8½. Theater am Schiffbauerdamm.
Norden 1141 u. 281
Pioniere in Ingolstadt
(Soldaten u. Dienstmädchen)
v. Marieluise Fleißer
Regie: Jakob Geiß.
Bühnenbilder
Kaspar Neher.

Deutsches Theater
D. 1. Norden 12 310
8 U., Ende nach 10½
Zum 50. Male
Die lustigen Weiber von Windsor
von Shakespeare
Regie: Heinz Hilpert

Die Komödie
J 1 Bismck. 2414/7516
8¼ U., Ende geg. 10
Wann kommst Du wieder?
Komödie
von S. Maugham
Regie
Gustaf Gründgens

Kammerspiele
D. 1. Norden 12 310
8¼ U., Ende geg. 10
Die Ursache
Schauspiel
v. Leonhard Frank
Regie: Hans Deppe

Thalia-Theater
Dresdener Str. 72–3
8 Uhr
„Oelrausch"

Barnowsky-Bühnen
Theater in der Königgrätzer Straße
Täglich 8¼ Uhr
Rivalen

Komödienhaus
Täglich 8 Uhr
Die Drei-Groschen-Oper

Theater am Nollendorfplatz
Täglich 8¼ Uhr
Revolte im Erziehungshaus

Berliner Theater
Direkt. Heinz Herald
Charlottenstraße 90
A. 7. Dönhoff 170
Anf. 8 U., Ende 10 U.
Helden
von Bernard Shaw

Otsch. Künstler-Th.
8¼ Uhr
Pottasch und Perlmutter als Detektiv
Paul Grätz,
Karl Ettlinger.

8¼ **Theater des Westens**
Der größte Erfolg Berlins
Friederike
Musik von Lehar
Erika v. Thellmann
Karl Ziegler,
Staatsoper Wien
Armstedt, Limburg,
Dora, Chaler,
Zeppermann, Her,
Kasse ununterbr.,
Steinpl. 931 u. 7150

Lessing-Theater
Täglich
8 Uhr
3 x Hochzeit.

Kleines Theater
Täglich 8¼ Uhr:
Curt Goetz,
Valerie v. Martens
Ferd. v. Alten
in
„Trio"
Lustsp. v. Leo Lenz.
Regie: Friedmann-Frederich.

Lustspielhaus
8¼ Uhr
Wiederauftreten
Guido Thielscher
Weekend im Paradies

Rose-Theater
Gr. Frankfurter Str. 13.
8¼ Uhr
Drei alte Schachteln

Trianon-Th.
8¼ Uhr
Der Herzog und die Sünderin

Planetarium am Zoo
[illegible]
Noll. 1578
16¼ Uhr Sternhimmel des Frühjahrs
18¼ Uhr Sternbilder und Weltbau
20¼ Uhr Wunder des südlichen Himmels
Tägl. außer Montags u. Mittw. Erwachs. 1 Mk., Kinder 50 Pf.
Mi tw.: Erwachsene 50 Pf., Kinder 25 Pf.

GEMEINWIRTSCHAFTL. GROSS-BAUUNTERNEHMEN
BAUHÜTTE BERLIN GMBH
BERLIN SW 48 / WILHELMSTRASSE 106
TELEFON: ZENTRUM 3205-3207/3284

August Wollschläger & Co. G. m. b. H.
Tempelhof, Ordensmeisterstraße 52 :: :: Fernruf: Südring 1855, 1856, 1857
Großhandlung in Eisenwaren, Werkzeugen, Röhren, Flanschen, Kanalisationsartikeln und Armaturen.

Friedrichshagener
E. G. M. B. H. **Baugenossenschaft**
Hoch- u. Tiefbau
Fernruf: Friedrichshagen 524 und 1138   [G. F. 116
BERLIN-FRIEDRICHSHAGEN • KLUTSTR. 8

Ich offeriere
Ia frischeste Vollmilch
in bester, fettreichster Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch 1–3 Tage älter) gebracht wird.
Außerdem offeriere: Ia ff. Meiereibutter (keine Mischware), sowie Ia Buttermilch und weißen Käse.
Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.
R 84] **Meierei Friedrichshagen,** Inhaber: Adam Schöwer.

Genossenschafts-Tischlerei „Ideal" E. G. m. b. H.
Tischlerei für Möbel, Bau u. Innenausbau [105
Neukölln (Hermannshof) Hermannstr. 48 • Tel. F 2 Neukölln 2444

Stimmung! **RESTAURANT „MÜNZHOF"** Humor!
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche • Gut gepflegte Biere • Ab 1 Uhr mittags Konzert

Märkischer Fleischkonsum
Hermann Pohle   [G. F. 6
Pallisadenstr. 29   Strausberger Str. 34

Kaufhaus Adolf Hirsch
Gegr. 1901 Weißensee, Berliner Allee 36 Tel. 243
Manufaktur-, Woll-, Weiß- und Kurzwaren
Herrenartikel, Arbeitergarderobe [R. 19

Dampfwäscherei „Hansa"
Lübecker Str. 3, neben der Post
Telephon: Hansa 2930
Wäsche nach Gewicht von 20 Pfund an

Dachdeckungs-Geschäft
Hermann Obst
Dachdeckermeister
Alt-Glienicke
Tel. Adlershof 171.

Schokoladen-Grosshandlung
Peter Feldbusch
Berlin-Neukölln, Hermannstr. 14
Telephon: Neukölln 1560
Lieferant für Wiederverkäufer jeder Art – Billiger Einkauf für Verbände und Vereine – Vorzeiger dieses Inserats erhalten 5%

Emil Braun
Berlin O 27, Andreasstr. 75
Drahtgeflecht
Eiserne Schiebkarren
Spaten • Schaufeln
Gartengeräte [G. F. 10

A. Schrödter
vormals Oftendinger
Fischkonserven-Fabrik
Lieferant in sämtlichen Fischmarinaden, Gurken, Kompott e Spez.: Hausmacher-Bratheringe.
Berlin N., Gerichtstr. 44
Telephon: Hansa 411 [R. 5

Bahnhofsrestaurant Wittenau-Nordbahnhof
Richard Schulze [G. F. 20
Vereinslokal der SPD.

Küchen-Meyer
Berlin N.,
Lindower Str. nur 18/19
(am Bahnhof Wedding)
Bar und Kredit!

HUZI
GROSSDESTILLATION
Prinzessinnenstrasse 17
Invaliden- Ecke Ackerstrasse
Ritter- Ecke Brandenburgstr.

Holz- und Kohlenhandlung
Wilhelm Schneider
Friedrichshagen
Wilhelmstraße 39. [R. 27
Lieferant sämtlicher Brennmaterialien.

Brot- u. Feinbäckerei
von
K. Petersohn
Rügener Str. 16
empfiehlt sein vorzügliches
Brot-, Weiß- u. Feingebäck.

Ludwig Dorner
Berlin-Bohnsdorf
Zentralheizung
Sanitäre Anlagen
Bauklempnerei
Amt Grünau 264   [R. 3

Stolze-Schrey
Die beste Kurzschrift. Auskunft über Ausbildungsmöglichkeiten, Uebungsstätten, Vereine, Bücher, Zeitschriften usw. durch Stenographenverband Stolze-Schrey, Berlin C 2, Breite Straße 21. Fernsprecher: E. 1 Berolina 6750. Unsere Buchhandlung ist geöffnet von 8.30 bis 19 Uhr. — Sonnabends von 8.30 bis 15 Uhr.

Neander-Bad
Neanderstraße 12 [10

Zahn-Praxis
Br. Lehmann, Berlin N 20
Schwedenstraße 180, an der Badstraße
Schonendste Behandlung / Teilzahlung / Behandlung von Kassenmitgliedern / Sprechst. 9–1, 3–8, Mittw. 3–8

Jeder Arbeiter muss diese Platte besitzen
Die Internationale
Gesang der Völker
gesungen vom Berliner Liedermanner
Mitglied des Deutschen Arbeitersängerbundes
Homocord-Electro
MUSIKSCHALLPLATTEN
Homocord Company, Berlin SO 36

WALFISCH
Köpenicker Str., Ecke Engelufer
Siphons, Liter 60 Pf., frei Haus!
Eigene Kühlanlage!
Gute warme Küche
Jeden Abend: Künstler-Konzert!

Kaufhaus Blumenfeld
Kastanienallee 94 • Schönhauser Allee 91
Wäsche • Wollwaren • Kleiderstoffe • Baumwollwaren
Steter Eingang von Gelegenheits-Posten

Zigaretten: Alle Sorten und Packungen. Zigaretten: Zigarren, Zigarillos und Stumpen über 2000 Mille in etwa 275 Sorten. — Tabake: Ueber 700 Sorten der bedeutendsten Fabriken, auch alle Kautabake liefert nur an Händler, Kantinen und Restaurateure allerbilligst. [R. 51
Gustav Paulke, C 2,
Klosterstr. 65-67 u. Waisenstr. 28.   Tel. E 2 Kupfergraben 1749

Julius Ehl
Aufzüge
Reparaturen [B 56
Neulieferungen
Bln.-Wilmersdorf, Tübinger Str. 2 / Tel.: Pfalzburg 1433

RUDOLF ANDERSCH
Lichtpausanstalt u. Plandruckerei
Eigene Zink- und Steindruckerei
SO 16, Brückenstraße 10b. Telephon: Jannowitz 4474/4475
Abholen und Zusenden durch Eilboten [G. F. 100

Butter-Haus Robert Hoffmann
Filialen in allen Stadtteilen [B 69

Zum Magendoktor
Inhaber: Otto Schäfer
Bahnhof Wedding
Treffpunkt aller Werktätigen [89

Der Norden kauft nur Kohler-Brote
Das große Landbrot
Das gute M.-K.-Vitaminbrot [B. 91
vom Berliner Bloch. Verein / Tel.: Weißensee 100

Für Bruchleiden
nur
Bruchband
„Perfectiv"

unübertroffen!
Vollständiger Verschluß der Bruchpforte
E. KRAUS
Bln. S 14, Kommandantenstr. 88
Fernsprecher: Dönhoff 2411
Lieferant sämtlicher Krankenkassen
Geg. Vorzeigung d. Annonce [illegible] Rabatt

Restaurant [G F 16
Felix Zeuge
Mittelstraße 5, am Sportplatz
Verkehrslokal des Reichsbanner: Arbeitersportler / Gewerkschaftler und Genossen der 27. Abteilung.

Höchste Beleihung jeder Wertsache
sowie Garderobe im Leihhaus
Hermann Joël
Markgrafenstraße 22, II.

Rudolf Gecke & Co.
Tischlerei [R 1
Bln.-Friedrichshagen. Seestraße 127
Telephon: Friedrichshagen 19

Stadtbad-Friseur
Rimmele [B 75
Spez.: Dauerwellen — Haarfärben
20 Bedienung. f. Damen u. Herren
An der Schillingsbrücke 2
Telephon: Alexander 8915

Kolonialwaren und Butter
am billigsten bei
Max Schatz
Kösliner Str. 10 / Müllerstr. 28
Utrechter Str. 25 / Müllerstr. 165

Wasch-Maschinen u. Geräte

auch in 18 MONATS-RATEN
Raddatz & Co.
Berlin, Leipzigerstr. 122-123

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Was dann?

Ein Vorschlag zum Kapitel: Berechtigungswesen.

Die Auswüchse des Berechtigungswesens, die sich besonders nach dem Kriege gezeigt haben, erklären sich aus der Verringerung der Zahl der Beamtenstellen in verschiedenen Verwaltungen, dem stärkeren Besuch der höheren Schulen, dem größeren Zudrange zu vielen Berufen und der sich daraus erklärenden Steigerung der Anforderung an die Vorbildung.

Lehnt man nun, wie es von vielen Parteigenossen in durchaus richtiger Erkenntnis des üblichen Berechtigungsunwesens geschieht, dieses System ab, so muß man sich fragen, nach welchem Prinzip die Bewerber ausgesucht werden sollen. Nehmen wir an, für eine Laufbahn melden sich 1000 junge Leute, von denen nur 100 eingestellt werden sollen. Nehmen wir an, von den 1000 hätten 100 die Reifeprüfung bestanden, 200 hätten die Reife für Obersekunda erlangt, 200 hätten die höhere Schule bis Tertia besucht, 500 seien Volksschüler.

Soll die Behörde das Recht haben, die 100 nach freiem Ermessen auszusuchen. Was würde die Folge sein? Es würden die eingestellt, die die besten Beziehungen haben: In erster Linie die Söhne, die Neffen der höheren Beamten der auswählenden Behörde. Sicher würden die Söhne armer Eltern zurückgewiesen.

„Die Befähigung und die Leistungen sollen entscheidend sein!" höre ich jemand mir zurufen. „Artikel 128 der Reichsverfassung!" Sehr schön! Für die mittlere Postkarriere ist zum Beispiel mancher Volksschüler geeigneter als mancher Abiturient. Wie aber soll die Eignung festgestellt werden? Am sichersten wäre es, wenn alle 1000 zur Vorbereitung zugelassen werden, nach einem Jahr die ganz ungeeigneten Kandidaten entlassen und nach zwei, drei, vier Jahren die 100 ausgesucht werden, die „nach ihrer Befähigung und ihren Leistungen" die geeignetsten sind. Würden aber nicht die entlassenen 900 um einige ihrer besten Jahre gebracht werden? Würden sie nicht als Abgebaute mit einem Makel behaftet sein?

Oder sollen etwa die 1000 zur Vorbereitung auf den Beruf zugelassenen jungen Leute nach drei bis vier Jahren in eine Liste eingetragen und bei Besetzung von Stellen in der Reihenfolge der Eintragung gewählt oder ernannt werden? Was wäre die Folge? Die lange Wartezeit würde bewirken, daß nur die Kinder wohlhabender Eltern die Laufbahn einschlagen können, daß also der Uebelstand, der beseitigt werden soll, noch vergrößert wird. Oder sollen sich die in die Liste eingetragenen jungen Leute inzwischen auf andere Weise ihren Lebensunterhalt verdienen? Dadurch würden sie ihrer eigentlichen Laufbahn ganz entfremdet werden, wie es jetzt bei vielen Junglehrern der Fall ist. Oder soll das Los entscheiden, nachdem von den 1000 Bewerbern die 100 bis 200 ganz ungeeigneten ausgesondert sind? Ich glaube nicht, daß jemand diese Art der Auswahl befürworten wird.

Mir erscheint nicht ganz schlecht die französische Art der Auswahl der Bewerber durch ein concours (Wettbewerb). Im Winter 1911/12 unterrichtete ich an dem Gymnasium der französischen Stadt Montpellier. Als ich den Stundenplan erhielt, verstand ich anfangs nicht, was die Worte les élèves de St. Cyr (die Schüler von St. Cyr) bedeuten sollten. Ich wußte, daß sich in St. Cyr die französische Kriegsakademie befindet. Ich erfuhr, daß von den jungen Leuten, die in dieselbe aufgenommen werden wollten, um Offiziere zu werden, eine Prüfung verlangt wurde. Da sich etwa viermal so viele meldeten, als aufgenommen werden konnten, wurden nur die zu der Offizierslaufbahn zugelassen, welche bei der Feststellung des Ergebnisses der Prüfung zu dem ersten Viertel gehörten. Hatte also der Sohn eines Fabrikbesitzers eine schlechtere Prüfung abgelegt, als der Sohn eines Arbeiters, so wurde dieser zur Offizierslaufbahn zugelassen, der Fabrikbesitzersohn aber nicht. Das Ergebnis wurde in der Weise festgestellt, daß alle einzelnen Prüfungsleistungen (der französische Aufsatz, die mathematische Arbeit, die Arbeit im Deutschen usw.) mit Zahlen von 1 bis 20 beurteilt wurden. 1 war vollständig ungenügend, 20 war sehr gut.

Ist dieses Prinzip nicht besser als das bei uns vor dem Krieg übliche, alle jungen Leute, die aus der werktätigen Bevölkerung stammten, von der Offizierslaufbahn auszuschließen und für die meisten Garderegimenter nur Adlige zu Offizieren zu ernennen?

Nun bergen die Prüfungen, wie sie jetzt abgehalten werden, die Gefahr, daß der, welcher sich eine große Menge von äußeren Kenntnissen äußerlich angeeignet hat, mit besseren Aussichten in ein Examen tritt als der, welcher mit reichem Gewinn für den inneren Menschen Bücher studiert und sich auf Grund dieser Lektüre und seiner Erfahrungen und durch Nachdenken eine eigene Weltanschauung gebildet hat.

Die Schüler, welche nach den Grundsätzen des Arbeitsunterrichts unterrichtet worden sind, sind besonders benachteiligt. Daraus folgt aber noch nicht die Notwendigkeit der Abschaffung der Prüfung, sondern die Notwendigkeit ihrer Reform. Auf Kenntnisse dürfte nicht soviel Gewicht gelegt werden wie auf den Grad der Ausbildung der Fähigkeiten. Wenn es sich um die Zulassung zu einer Laufbahn handelt, müßte die Prüfung besonders gründlich sein, damit der Zufall eine möglichst geringe Rolle spielt. Es müßten auch die Fähigkeiten auf psychologischem Wege geprüft werden, unter Berücksichtigung der Ergebnisse der modernen Experimentalpsychologie.

Mir erscheint die Auswahl der Bewerber um Zulassung zu einer Laufbahn durch ein solches concours immer noch besser als ihre Auswahl nach Willkür oder der Ausschluß aller derer, die eine höhere Schule nicht bis zu einer bestimmten Klasse besucht haben.

Stadtverordneter Dr. Erich Witte.

Die Ansprüche des Lebens.

Aussprachen mit Eltern.

„Warum haben Sie mein Kind in die Hilfsschule geschickt?"

„Der Junge ist geistig außerordentlich schwach. Bei uns kann er wirklich nicht mehr mitarbeiten. Die Hilfsschule hat ihn auf seine Anlagen geprüft und hat die gleiche Meinung wie wir; auch der Schularzt hält die Umschulung für notwendig."

„Nein, nicht notwendig. So wie Sie jetzt meinen Jungen zur Hilfsschule schicken, bin ich auch einmal hingeschickt worden. Was ich da erlebt habe und gelernt habe? Was ich kann und was ich bin, hat mir die Hilfsschule wahrhaftig nicht gegeben."

Ein geistreiches Gesicht habe ich dazu nicht gemacht. Den hatte man einmal zur Hilfsschule geschickt? Nun saß er im Elternrat und zeichnete sich durch vernünftige Ratschläge aus. Wo es galt, Hand anzulegen beim Aufbau unserer Schule, war er einer der eifrigsten gewesen. Seinem Posten als Vorarbeiter in einem sehr umfangreichen Betrieb stand er mit Sicherheit und Verantwortungsbereitschaft vor.

„Daß ich zur Hilfsschule mußte, habe ich nicht vergessen. Ich werde auch noch manchesmal von anderen daran erinnert. Heutzutage ist das noch viel schlimmer. Die Kinder werden beschimpft, daß sie in die Dummenschule gehen. Wenn sie aus der Schule sind, können sie keine Stelle kriegen. Kein Meister will einen Lehrling aus der Hilfsschule nehmen."

*

Diesen Vater hatte ich bestimmt nicht von der Richtigkeit meiner Maßnahmen als Lehrer überzeugt. Im Gegenteil, ich selbst war recht bedenklich geworden. Doch was nützte es. Die Schulbehörde würde meiner Bedenklichkeit wegen ihre Anordnungen nicht rückgängig machen. Und ich selbst, wenn ich mir das so sehr schwache Kind vorstellte — im nächsten Fall würde ich wohl wieder ebenso handeln müssen, denn Hilfsschule sollte doch helfen.

Oder steckte hier ein Fehler? Half sie nur auf so kleinem Gebiet, daß nachher der Schaden größer war als der Nutzen? Warum wehren sich alle Eltern so stark gegen die Umschulung ihrer Kinder nach einer Hilfsschule? Man wehrt sich doch sonst heute nicht gegen Hilfsmaßnahmen, man fordert sie geradezu. Erst ein einziger Fall ist mir bekanntgeworden, daß eine Mutter die Umschulung ihres Kindes nach der Hilfsschule von sich aus gefordert hat. Das ist doch immerhin merkwürdig.

*

Der nächste Besucher ist eine Mutter.

„Ostern soll der Hans zur höheren Schule. Was meinen Sie, wo soll ich ihn anmelden?"

„Am besten lassen Sie ihn hier."

„Aber was denken Sie denn! Er soll kein Arbeiter werden und auch nicht so'n kleiner Beamter, wie mein Mann."

„Wir müssen aber dabei auch an den Jungen denken. Ein Durchschnittsschüler. Leicht wird es ihm nicht werden."

„Soll ich ihm Nachhilfestunden geben lassen?"

„Nein, das sollen Sie nicht. Die Aufnahmeprüfung wird er übrigens bestehen, aber bald hinterher werden Sie merken, welche Last Sie sich und ihm aufgeladen haben. Das erste halbe Jahr geht es gut. Doch im ersten Zeugnis sind schon Nummern, die Ihnen nicht gefallen. Sie wollen vorbauen und schicken Hans zur Nachhilfestunde, jeden Nachmittag, Woche für Woche."

„So schlimm wird es wohl nicht gleich werden."

„Ich habe Ihnen einen gelinden Fall erzählt. Wo es schlimm ist, sieht es noch ganz anders aus. Da gibt es nur noch einen Gesprächsstoff: Habt ihr heute eine Arbeit geschrieben? Was für eine Nummer hast du bekommen? Hast du deine Schularbeiten alle? Wirst du versetzt? Und dabei kein freier Nachmittag, kaum Ferien, keine frohen Kindertage, ein Dutzend verlorener Jahre. Ich weiß, die Eltern meinen es gut mit ihren Kindern, wollen ihnen den Lebensweg erleichtern und zerschlagen dabei die Jahre der Kindheit. Ich glaube nicht, daß die Kinder es ihnen jemals danken werden."

„Was soll ich denn mit Hans machen?"

„Hier lassen!"

„Und nur die Reichen sollen ihre Kinder zur höheren Schule schicken?"

„Nein, nicht doch. Aber es sollen nur die hin, deren Kräfte wirklich so stark sind, daß sie die Arbeit dort mit Freude tun und nicht mit Tränen. Im übrigen haben wir demnächst soviel studierte Leute, daß über die Hälfte erwerbslos sein wird."

„Ja, dann will ich meinen Jungen man beim Realgymnasium anmelden."

*

Wir haben aneinander vorbeigeredet und können daher einander auch nicht überzeugen. Ich sehe das Kind, und die Mutter sieht die Ansprüche des Lebens. Sie weiß, daß ein Rechtsanwalt ein ungleich höheres Einkommen hat als ein Geldbriefträger; sie hat gelesen, wie ein Warenhaus nur noch Verkäufer einstellt, die die Universitätsreife haben; man hat ihr mitgeteilt, daß dieses und jenes Handwerk nur noch Lehrlinge annimmt, die die mittlere Reife nachweisen. Sie will ihren Jungen davor retten, in die schlecht bezahltesten Berufe abgedrängt zu werden. Darum ihr Entschluß.

Die Wirtschaft macht heute merkwürdige Anstrengungen, die Auswahl der Leistungsfähigen der Schule zuzuschieben. Mit welchem Recht sie es tut, ist nicht einzusehen. Die Schule steht nach wie vor auf dem Standpunkt, daß Schulleistung noch nicht Lebensleistung bedeutet. Das Berechtigungswesen blüht, oder besser gesagt, das Berechtigungsunwesen grassiert. Gegen ihren Willen stempelt die Schule die Menschen fürs Leben. Wer fragt nach dem Kinde und seinen Anlagen? Mittelschule? Sie klagt über Abwanderung ihrer Schüler in Gymnasien und Lyzeen. Volksschule? Sie ist nicht vornehm genug und wird von jedem gemieden, der etwas auf sich hält. Abschlußklassen und Hilfsschulen? Nur unter starkem staatlichen Zwang gelingt die Ueberführung der Kinder in diese Hilfseinrichtungen. Was Hilfe sein soll, wird als Strafe empfunden.

Das ist der Hintergrund, vor dem sich Gespräche zwischen Eltern und Lehrer abspielen. Die Personen reden nicht miteinander, sondern zwei Welten, die wirtschaftliche und die pädagogische. Sie verstehen und überzeugen einander nicht. Aber ein Erfreuliches ist festzustellen: die Einsicht über diesen unerquicklichen Zustand ist im Wachsen; in beiden Lagern sucht man nach Lösungsmöglichkeiten.

Aevermann.

Wissenschaft und Notgemeinschaft.

Wir erhalten eine Zuschrift, der wir folgendes entnehmen:

„Im „Abend" vom 27. März 1929 befaßt sich Genosse Dr Moses mit der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft und führt für die Verwendung der Mittel Beispiele an, deren Berechtigung zu beweisen wohl nicht ganz einfach sein dürfte. Erst recht nicht für mich, der ich auch — Gott sei Dank — keine Ahnung von dem wissenschaftlichen Wert der Untersuchungen über „Joachim von Ortenburg und die Durchführung der Reformation in seiner Grafschaft", über die „Kirchenfürsten aus dem Hause Schwarzberg" usw. habe. Auch das „Los der ohne Taufe sterbenden Kinder" erscheint mir weniger wichtig als das der mit oder ohne Taufe lebenden Proletarierkinder...

Man vergesse aber über solchen Einzelheiten, deren Zweckmäßigkeit fraglich erscheinen mag, nicht den gewaltigen Segen, den die Notgemeinschaft für die Wissenschaft gebracht hat und hoffentlich in steigendem Maße bringen wird. Ich denke dabei in erster Linie, weil mir das berufsich am nächsten liegt, an die Wirksamkeit des Bibliotheksausschusses. Es ist nur dem Fachmann möglich, zu sehen, welche nicht mehr gutzumachenden Schäden die Kriegs- und Inflationsjahre gebracht haben und in welchem Umfang hier die Notgemeinschaft eingegriffen hat. Nicht nur durch die Zuwendungen an die Bibliotheken als solche, denn das hätte sich auch durch Etatserhöhungen seitens der Länder erreichen lassen, sondern durch die Zentralisierung dieser Mittel und ihrer Verwendung. Wobei man vom sozialen Standpunkt aus auch zum Teil Kritik üben muß: einen nicht unerheblichen Teil der Literaturbewilligungen erhalten Einzelpersonen und nicht öffentliche Institutsbibliotheken — also auf Kosten der öffentlichen Bibliotheken, wo sie mehr Nutzen für die Allgemeinheit stiften könnten. Gewiß gibt es literarisches Forschungsmaterial, das der einzelne Gelehrte wenigstens eine Zeitlang jederzeit zur Hand haben muß, ohne auf den meist umständlichen Weg der Entleihung aus der Universitätsbibliothek angewiesen zu sein. Aber das dürfte nur eine besonders begründete Ausnahme bleiben; im allgemeinen müßte das literarische Forschungsmaterial Eigentum der zuständigen öffentlichen Bibliothek und dem Forscher nur auf längere oder kürzere Zeit zur Verfügung gestellt werden.

Für die Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben nur ein Beispiel, das auch für den Laien eindrucksvoll sein dürfte: Der Bibliotheksausschuß hat durch einen Vergleich des englischen mit dem deutschen Gesamtzeitschriftenverzeichnis festgestellt, daß in Deutschland weit über 10 000 naturwissenschaftliche (im weitesten Sinne) ausländische Zeitschriften fehlen — nicht nur einzelne Jahrgänge, sondern die ganzen Zeitschriften sind von keiner deutschen Bibliothek zu erhalten. Wenn das auch zum großen Teil Zeitschriften von untergeordneter Bedeutung sein mögen, so soll doch dafür gesorgt werden, daß sie soweit und so billig als möglich wenigstens in einem Exemplar in Deutschland beschafft und durch den deutschen Leihverkehr überall zugänglich gemacht werden. Das ist aber nur durch organisiertes Zusammenarbeiten mit Hilfe der Notgemeinschaft möglich, nicht durch Erhöhung des Etats der einzelnen Bibliotheken ...

Dr. W. Weinreich, Bibliotheksrat."

*

Wenn Genosse Dr. Weinreich im weiteren Verlauf seiner Zuschrift die Befürchtung ausspricht, eine Kürzung des Etats der Notgemeinschaft werde auch die wertvollen Aufgaben der Notgemeinschaft hemmen, so können wir dem nicht zustimmen. Im Gegenteil, die Ausführungen des Genossen Dr. Moses verfolgen das Ziel, durch Reorganisation für wissenschaftliche Arbeiten, sofern sie nicht in Gelehrtenspielerei ausarten, noch mehr Mittel als bisher flüssig zu machen. Und das ist — trotz der von Genossen Dr. Moses geforderten Herabsetzung des Etats, die aus der Erkenntnis der allgemeinen Notlage erfolgt — möglich, wenn man auf die Bezuschussung jener überaus zahlreichen Publikationen verzichtet, deren tieferer Wert auch einem Fachmann wie Genossen Dr. Weinreich verschlossen bleibt.

Die Zuckertüte.

Der erste Schultag für frischgebackene Abc-Schützen ist nahe. Wer's nicht weiß, merkt's an den Schaufenstern der Papiergeschäfte und Konfitürenläden. Da stehen die Schultüten, bunt-lockend — der Preis bestimmt die Rangordnung — von 75 Pf. (ohne Füllung) an aufwärts. Für schmale Geldbeutel kleine, unscheinbare Tüten, für breitere — buntere, prächtigere bis zu „Lebensgröße". Angeblich soll die Schultüte zum ersten Schulgang gehören, wie findiger Geschäftsgeist und gedankenlose Sentimentalität uns weismachen wollen.

Die Schultüte ist keine „Berlinerin", sie stammt aus der Provinz. Dem „Sächsischen" zu liegt ihre Heimat — aber in der Großstadt weiß man sie als sogenannten „alten, sinnigen Volksbrauch" aufzufrisieren, zu konservieren und geschäftlich auszunützen. So greift die Unsitte um sich.

Vernünftige Lehrer kämpfen dagegen an — aber ohne Mithilfe der Oeffentlichkeit vergeblich. Bei mancher Mutter reicht zwar der Geldbeutel auch nicht zu, aber schon der Nachbarn wegen muß doch der Schulneuling eine „recht große", auffällige Tüte haben. Der kleine Kerl wird zwar hinters Licht geführt, denn er muß hinterher merken, daß der Inhalt der glänzenden Attrappe in keinem Verhältnis zur Größe steht, aber er ist doch stolz, die „größte" Tüte zu haben.

Eitelkeit, Hoffart, Selbstsucht — nicht zuletzt Neid und Mißgunst wandern mit der Schultüte schon am ersten Tage ins Schultor ein. Zum ersten Male sollen sich die Kleinen zu einer größeren Gemeinschaft zusammenfinden, da wird ihnen durch die Schultüte schon klargemacht, wie wenig sie zueinandergehören. Dem armen Kerl, der abseits stehen muß ohne Tüte, wird so der erste Schultag, dem er mit freudiger Erwartung entgegensah zum Tag der Enttäuschung und Trauer. Der Stachel des Gefühls der Minderwertigkeit und des Ausgeschlossenseins wird manchem hier zum ersten Male in die Seele gesenkt.

Eine Zuckertüte kaufen ist für Eltern allerdings bequemer, als lange vorher, unausgesetzt freudige Erwartung auf die Schule in den Kleinen zu stärken und alles zu unterlassen, was Schulangst fördert. Die Schule selbst aber sollte die Erwartungen nicht enttäuschen. Sie bereite den Kleinen einen frohen Empfang und frohe Stunden, dann kann man sich alles andere sparen, sentimentales Gerede und Getue und auch — die Zuckertüte. Die Schulneulinge werden dann jeden Tag mit Freuden in ihre Schule eilen.

R. Seh.

Peter Freuchen

Der Eskimo

Ein Roman von der Hudson-Bai

Zeichnungen von Adolf Lehnert

Copyright Safari-Verlag G.m.b.H., Berlin W 35.

(40. Fortsetzung.)

Aber endlich bekam man Feuer, etwas Schnee wurde geschmolzen, aber da schlug der Wind um und wehte direkt in die kleine improvisierte Küche hinein, löschte alles aus und stürzte das Wasser um. Es war unmöglich, Tee zu machen.

„Also schön," sagte der Inspektor. „Dann reisen wir ohne Tee. Wir reisen. Alles klar machen. Weiter!"

Make und die zwei Konstabler sagten nichts, und keiner von den Eskimos öffnete den Mund Der Inspektor wartete auch keine etwaigen Proteste ab. Er ging vornübergebeugt gegen den Wind. Man sah ihn nur undeutlich, so umstob ihn der Schnee.

„Schnell hinterher," sagte Make.

In aller Eile setzten sie die Schlitten instand, entwirrten die Stränge der Hunde und setzten dem energischen Manne nach. Als sie ihn erreichten, füllte der Schnee alles, was sie vom Weltenraum sehen konnten. Er peitschte die Gesichter und drang überall in ihre Kleider. In den Nacken flog der lose Schnee, durch die Oeffnung der Pelzkapuze, es war kalt und gräßlich. Aber er wollte sich noch nicht beugen.

Einige Stunden arbeiteten sie sich weiter. Ein Wahnsinn, eine Reise mit solcher Plackerei zu beginnen. Aber der Inspektor war Herr, er wollte vorwärts.

Plötzlich kam der Orkan. Es sauste nicht mehr, es brüllte. Aller Schnee auf dem Eise wurde hochgerissen und fortgewirbelt. Keine Rede davon, daß die Hunde weitergehen konnten, keine Rede davon, die Peitsche zu gebrauchen. Die Männer konnten kaum noch aufrecht stehen. Es gab ein Durcheinander, das keiner verstehen kann, der nicht einen arktischen Orkan erlebt hat, einen von den Stürmen, bei dem Kies und kleine Steine weit fortfliegen und der unbeugsamste Wille gebrochen wird.

Die Schlitten blieben von selber stehen. Ja, die vordersten glitten seitswärts, und die Hunde folgten ihm, die Männer krochen zusammen, duckten sich und stützten einander. Hier galt es nur, zusammenzuhalten. Wenn einer auch nur wenig abseits kam, war es undenkbar, ihn wiederzusehen.

Make kam zu dem Inspektor. Er kroch hin, setzte den Mund an sein Ohr und rief ihm zu, daß die Reise für heute zu Ende sei. Sie mußten sehen, zusammenzubleiben, um sich nicht zu verlieren.

Es war, als schöpfte der Sturm einen Augenblick Atem.

„Sagen Sie ihnen," sagte der Inspektor, „daß sie ein Haus bauen sollen."

Make zeigte auf das Eis, wo sie waren. „Ein Haus bauen ist unmöglich."

Rings umher war das Eis blank von Schnee gefegt. Es gab kein Baumaterial Aller Schnee, der im Laufe des Winters gefallen war, befand sich in der Luft.

„Schön," sagte der Inspektor, „dann müssen wir zu einer Stelle fahren, wo es Baumaterial gibt"

„Es ist unmöglich, weiter zu kommen. Die Hunde können sich nicht mehr mit den Klauen auf dem harten Eise halten. Wir müssen warten."

Ein Protest war unmöglich. Die Männer hatten von selber Schutz hinter den Schlitten gesucht. Die waren in einem Klumpen zusammengefahren, und die Hunde lagen auch dahinter. Die gewaltige Natur war stärker als die kleinen Menschen und die elenden Hunde. Da verkroch sich auch der Inspektor hinter dem Schlitten.

Sie saßen da, ohne zu sprechen. Eine Stunde verging, und zwei Stunden vergingen. Sie froren alle sehr: der Sturm konnte nicht seine gewaltige Kraft beibehalten. Aber er wehte doch so, daß keiner gegen ihn angehen konnte.

„Nehmen Sie einige Felle heraus, damit wir uns einwickeln können," sagte der Inspektor, und Arola und Joe erhoben sich, um seinen Befehl auszuführen. Als sie aber die Leinen losknüpften und

die Ladung frei belag, packte der Wind Felle und Decken. Es war unmöglich, sie festzuhalten, es galt, selbst auf den Füßen zu bleiben. Ueber das Eis wirbelten Renntierfelle und Wolldecken. Es war unmöglich, sie zu halten. Töpfe und Tassen, alles flog fort und war verloren.

Der Inspektor sprang mit einem Fluch auf. „Das sind meine Sachen, schnell retiet sie!" Aber sie hörten nicht, sie sahen nur, wie er sich in dem Sturm vorbeugte, aber doch fiel und sich mit beiden Händen stützen mußte. Und alle wie einer dachten, daß er jetzt vielleicht den arktischen Sturm respektieren lernte. Er hätte früher unter Dach gehen oder lieber gar nicht fahren sollen. Verwirrt kroch er wieder zusammen. Ihm war Schnee in den Rücken geweht, und er fror noch mehr, sagte aber kein Wort. Sie warteten wieder einige Stunden. Es wurde Abend, und der Hunger meldete sich. Aber Essen zu bereiten — daran war nicht zu denken. Endlich schien ihm, als würde der Wind etwas gleichmäßiger, als hörten die gewaltigen Stöße auf, und als sei es nur eine beständig stürmende Luftmenge, die mit unwiderstehlicher Kraft an ihnen vorbei gepreßt wurde.

Der Inspektor erhob sich: „Wir müssen zurück und die Ausrüstung erneuern. Wir haben Rückenwind. Wir müssen heute noch heim."

Heim ging es, und es ging schnell. Sie hatten den Wind fast genau im Rücken. Zuweilen glitten die Schlitten so stark, daß die Hunde kaum mitkommen konnten, obwohl alle Männer auffaßen. Als sie aber um das Vorgebirge kamen, kreuzen sollten, um der Küste zu folgen, und den Wind von der Seite bekamen, war es schwer, die Hunde Kurs halten zu lassen. Man mußte die Schlitten stützen, man mußte schieben, denn die Kufen gingen schwer. Das am Morgen unterlegte Eis war auf Schnee berechnet und glitt nicht auf dem Eise. Es war längst abgeschliffen, und die Hunde mußten schwer arbeiten. Aber sie merkten, daß es heim ging, und sie mühten und mühten sich.

Endlich erreichte man die Station. Als der Konstabler auf den Lärm herauskam, sah er sie als Geschlagene, von Schnee bedeckt, mit verfrorenen Gesichtern, obwohl die Kälte nicht so schrecklich war, und zum Umsinken müde. — — — „Koch Tee und gib uns zu essen. — Wir sind müde und hungrig," sagte der Inspektor, „und schafft schnell das Gepäck hinein. Legt alles hier in den Gang. Laßt uns nur hineinkommen; morgen können wir alles sortieren und an Ort und Stelle legen. Hinein mit allem, schließt die Tür und laßt die Hunde los."

Sie taumelten hinein; das Gepäck von den vier Schlitten wurde im Gange aufgestapelt, und bald saßen die Polizisten auf der Bank. Sie bekamen ihren Tee und Brot mit Marmelade, aber sie waren noch müder als hungrig Sie konnten kaum die Augen offen halten, und so schnell wie möglich gingen alle zur Ruhe.

Der Inspektor warf seine Kleider ab, er hörte etwas rascheln und hart zu Boden fallen. Es war Malas Handschelle, die in sein Hemd geraten war. Er wollte sich aufraffen, seinen Gefangenen zu fesseln. „Ach was!" dachte er, „nur schlafen. Heute nacht läuft niemand fort." Und einen Augenblick später schlief alles in der Polizeibaracke um die Wette.

XVII.

Einer aber schlief nicht. Das war Mala.

Müde war er, wie wenn er tagelang durch die Berge gewandert wäre oder Walroßjagd an der Eiskante betrieben und die Beute heimgeschafft hätte. Aber er war nicht nach Beute ausgewesen, er war selbst der Fang, war selbst der Gejagte, und deshalb waren seine Gefühle ganz anders.

Als die anderen zur Ruhe gingen, sank er schlaff auf der Bank zusammen. Bald aber wurde seine Aufmerksamkeit rege. Was war das? Die Konstabler schliefen, der Sergeant schlief, und aus dem Zimmer des Inspektors tönten regelmäßige Atemzüge. Auch er, der sein Feind war, schlief. Die Gelegenheit war da. Die Freiheit stand vor ihm, und er wollte sie gewinnen. Er lauschte einen Augenblick, dann erhob er sich, reckte Arme und Beine.

Ja, er war frei. Fort wollte er. Es war kein Reisewetter für einen weißen Mann. Er aber konnte reisen. Er konnte immer etwas mehr als die anderen. Und jetzt galt es die Freiheit. Nie im Leben wollte er mehr das Gesicht eines weißen Mannes sehen. Das gelobte er sich.

Lautlos, ganz lautlos glitt er zur Tür hinaus. Im Gange nahm er Geschirr und Stränge und ging hinaus. Er holte die Hunde, die er für seinen Schlitten haben wollte. Sie lagen zusammengerollt im Schutze des Hauses, aber sie kannten ihn und ließen sich geräuschlos anschirren. Willig wäre zuviel gesagt, denn auch sie waren müde und hungrig. Sie hatten nichts zu fressen bekommen, aber sie wurden an den Schlitten geschirrt und rollten sich gleich wieder zusammen.

Mala griff nach der Peitsche, bedachte sich aber. Wenn er ohne Büchse und ohne Gepäck aufbrach, so mußte er kläglich umkommen oder war gezwungen, es sich im Kampf mit anderen zu verschaffen, was seine Spur leicht erkennbar machte. Er mußte ins Haus zurück und sich verschaffen, was er brauchte.

Einen Augenblick später stand er in der Messe. Die Leute hatten die Büchsen mit hineingenommen und er mußte eine Waffe haben. Die Frechheit kam in ihm hoch. Leise schob er die Tür zum Zimmer des Inspektors auf und schlich sich zum Bett, wo dieser schlief. Ueber dem Inspektor hing seine Büchse. Die kannte Mala. Es war eine schnellschießende Büchse, und sie wollte er haben. Viele Patronen brauchte er auch. Leise und vorsichtig hob er die Büchse vom Nagel. Hinaus damit in die Messe, wo er sie auf den Tisch legte. Wieder zurück in das Zimmer des Inspektors. Jetzt kam die schwerste Arbeit, denn die Patronen lagen in der Kiste unter dem Bett. Er mußte sich auf den Fußboden legen, die Hand hineinstecken und eine Schachtel nach der anderen herausfischen.

Plötzlich regte sich der Schlafende. Er drehte sich im Bett um und setzte sich einen Augenblick auf, es war, als ob er lauschte, als ob er etwas gehört hätte Mala sah ihn den Arm nach dem kleinen Tisch ausstrecken und etwas Wasser trinken. Atemlos lag Mala dicht unter dem Bett, halb vor und halb hinter der herabhängenden Decke. Und er fühlte, daß er, wenn er entdeckt würde, aufspringen und dem Inspektor die Kehle durchbeißen würde. Mochten dann die anderen kommen und ihn henken. Aber der totmüde Mann fiel bald wieder zurück und schlief ein. Er zog die Decke um sich und hatte nichts bemerkt; bald darauf konnte Mala an seinem Atem hören, daß er ohne Verdacht schlief. Lange wartete Mala jedoch, ehe er wieder Patronen aus der Kiste nahm. (Forts. folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Das Martyrium der Dorfschullehrerin.

Immer wieder klagen die Sowjetzeitungen über die Verfolgungen, denen die Volksschullehrerin in Rußland, insbesondere auf den Dörfern ausgesetzt sind. Es wird fast zur Volkssitte, daß die Lehrerin, sofern sie nicht ihrem Vorgesetzten zu Willen ist, kurzerhand versetzt oder brotlos gemacht wird. In der kommunistischen „Jugendprawda" findet man einen ausführlichen Bericht über das Martyrium der Volksschullehrerin. So kann man zum Beispiel in dem Zentralkomitee des Verbandes der Bildungsarbeiter im Gouvernement Samara einen Aktendeckel durchblättern, der die Ueberschrift trägt: „Die Verfolgung der Lehrerin als Frau!" Hier sind dreißig derartige Berichte registriert — dreißig im Laufe eines Jahres. Ein jeder, dem es Spaß macht, macht sich an die Lehrerin heran; angefangen von dem Vorsitzenden des Vollzugsrates, hinunter bis zum jüngsten Kommunisten. Bald ist es der Polizeibeamte, bald der Schulleiter, der Sekretär der kommunistischen Zelle, der Inspektor der Volksbildung oder die Funktionäre des Vollzugsrats. Und überall ergibt das dieselben Folgen: Entlassungen, Ausschluß aus dem Verband und aus der kommunistischen Zelle.

Wenn es im Guten nicht geht, dann wird eben Gewalt angewendet. Es fehlt auch nicht am ideologischen Unterbau für diese Handlungen der Parteimitglieder. In einem Falle meinte der Vergewaltiger: die Lehrerin sei angefaulte Intelligenz, deshalb könne man mit ihr machen, was man wolle. Also auch zum Selbstmord treiben! In der Aktenmappe liest man: „Sie hat sich erschossen!" „Sie hat sich unter den Eisenbahnzug geworfen!" „Sie hat sich vergiftet!" Als aber eine Lehrerin weder „willig" war noch sich Gewalt antun ließ und auch nicht aus dem Leben scheiden wollte, da sie zwei Kinder hatte und es deshalb vorzog, den Kampf mit den dunklen Gewalten aufzunehmen, da mußten ganze vier Kommissionen sich mit den Ursachen ihrer Entlassung beschäftigen. Sie wiedereinzustellen war aber nicht so leicht. Sie war bereits aus dem Verband ausgestoßen und mit ihren Kindern dem Hunger preisgegeben. Die Frau wiedereinzustellen, sie waren empört, daß sie sich erlaubt hatte, die Instanzen anzurufen. . .

Bulgarien, die Heimat der Langlebigen?

Das Statistische Amt in Sofia hat kürzlich unter der Leitung von Aerzten eine Untersuchung über die Zahl und die Lebensweise langlebiger Menschen angestellt. Bisher liegen nur die Ergebnisse aus dem bulgarischen Kreis Widdin vor, wo es unter 278 000 Einwohnern 19 Personen über 100 Jahre gibt, darunter sechs in der Stadt Kula, die 44 000 Einwohner hat. Man nimmt an, daß dort die Rassenmischung zwischen Bulgaren, Rumänen und Serben die Langlebigkeit begünstigt. Die Umfrage ergab weiter folgendes: Die meisten der Langlebigen stammen aus langlebigen Familien. Sie sind ruhigen Gemüts, enthielten sich des Genusses von Alkohol und Tabak und lebten meist von Gemüse, Milch, Schafkäse und Maisbrot. Sie waren immer Schwerarbeiter, Frühaufsteher, schliefen im Freien, liebten warme Kleider und trugen selbst an heißen Sommertagen einen Pelz.

Die Glatze als Mordursache.

Vor einigen Tagen erschoß in einem kleinen Pariser Hotel ein Gast namens Fernand Grenier seine Frau. Vor dem Untersuchungsrichter verantwortete er sich damit, daß er die ewigen Neckereien seiner Frau über seine Glatze nicht mehr habe ertragen können.

Kamelrennen in Konstantinopel.

Da die kürzlich in Konstantinopel eingeführten Pferderennen sich nicht rentiert haben, sollen in diesem Jahr in Konstantinopel Kamelwettrennen abgehalten werden. Um der Sache eine noch größere Attraktion zu geben, plant man in den Pausen leichtathletische und Boxwettkämpfe abzuhalten.

Ein gesunder Ort.

Der gesundeste Ort des Deutschen Reiches und vielleicht der Erde überhaupt ist der in der Rhön gelegene Flecken Wiesen. Die kleine Ortschaft zählt 1000 Einwohner, der letzte Sterbefall war am 22. August 1922.

Sächsisches, Allzusächsisches.

Im Stadtgeschichtlichen Museum zu Leipzig ist unter vielen anderen ausgegrabenen Dingen auch ein uralter, schon halb zersprungener Löffel zu sehen. Vor dem betreffenden Glaskasten standen kürzlich zwei brave Kleinbürgerfrauen, deren eine folgende Kritik vom Stapel ließ: „Kee, weeßte, Frieda, manches, wasse hier zusammengehamstert haben, das paßt doch iberhaupt in gee Museum nein, das geheert ganz eenfach in de Schärwelgiste oder in de Aschengrube. Da guck dr bloß ämal dän alden Löffel dort an. Geblatzt isr aoch schon. Wenn'ch dän meiner gleen Siechlinde zum Dräckern gähm wollte, die däde mir das Dings glatt vor de Beene facken. Das Gind hat nämlich Scheenheetssinn in Lehwe."

Donnerstag, 4. April.

Berlin.

16.00 Dr. Arno Schirokauer, Leipzig: Kunsttrieb und Kunstvertrieb.
16.30 „Berlin, Datum des Poststempels", Roman von Wolf Zucker, Bruchstücke, gelesen vom Verfasser.
17.00 Konzert. 1. Bilder aus Osten, op. 66, für Klavier, vierhändig (Rob. Schumann). 2. Lieder v. P. Cornelius. 3. a) Intermezzo A-Moll aus op. 118 b) Intermezzo Es-Dur aus op. 117, c) Intermezzo C-Dur aus op. 119 (J. Brahms). 4. Lieder von Mendelssohn-Bartholdy. 5. a) Warum? b) Arabeske, op. 18 (R. Schumann). 6. Lieder mit vierhändiger Begleitung, op. 101 v. L. Spohr.
18.10 Th. H. Jansen: „Eigenheimbeschaffung — Hausbau-Hypothekenablösung für jedermann".
18.30 Diplom-Ingenieur Erich Lesser: „Drehstrom und Gleichstrom".
19.00 Sozialpolitische Umschau (Dr. Wolfgang Pohl).
19.30 Prof. Dr. Weidel, Elbing: „Der Beruf des Volksschullehrers".
20.00 Sendespiel: „Der lachende Ehemann", Operette in drei Teilen. Musik von Edmund Eysler.

Anschließend bis 0.30 Tanzmusik (Kapelle Otto Kermbach).

Königswusterhausen.

16.00 Musik im Kindergarten auf Grund praktischer Erfahrungen (Studienrätin Geis).
16.30 Dichterstunde: David Luschnar. Rezitation: Maria Menzel.
18.00 Baltische Dichterinnen (Else Frobenius).
18.30 Spanisch für Fortgeschrittene.
18.55 Neuzeitliche Gewächshausanlagen für Erwerbsgartenbaubetriebe (Karl Weinhausen).
19.20 Grundlagen der Verkaufskunst unter Berücksichtigung des Reisenden als Absatzvermittler (Fritz Gonschoreck).

~ Sport und Spiel ~

Rütt hat Mut!

Er will am Sonntag eröffnen.

Während die Olympiabahn die für diesen Sonntag geplanten Rennen ausfallen läßt, hat sich Rütt entschlossen, sein hochinteressantes Eröffnungsprogramm, das Ostern der Witterung zum Opfer fiel, am kommenden Sonntag, 15 Uhr, austragen zu lassen. Das Programm wird sogar noch einige wesentliche Bereicherungen aufweisen. So werden die Berliner Gelegenheit haben, Lothar Ehmer zum letzten Male auf der Fliegermaschine zu sehen. Der neue Steher nimmt nicht nur an dem amerikanischen Hauptfahren mit menschlicher Schrittmachung, sondern auch an dem 50-Kilometer-Mannschaftsrennen teil, und zwar auf seinen ausdrücklichen Wunsch mit dem wieder zur Rennbahn zurückgekehrten Meisterfahrer Golle. Das Programm ist sonst im wesentlichen das gleiche geblieben. Kroll-Miethe, die Leipziger Nebe-Seiferth und die Gebrüder Wolke bestreiten das „Nationale Omnium der Straßenfahrer", einen Mannschaftswettbewerb, der ebenfalls einige Neuerungen bringt. Die Besetzung des Großen Eröffnungspreises über 50 Kilometer ist fast die gleiche wie die für die Osterpremiere vorgesehene.

Eine Meisterschaft der Geschäftsdreiräder plant Rütt am Sonntag, 14. dieses Monats, vormittags 10 Uhr, auf dem Gelände der Rütt-Arena, auf dem schon einmal die Meisterschaft der Zeitungsfahrer mit so großem Erfolge stattfand. Der Wettbewerb, der ein Novum für Deutschland bedeutet, wird schon seit Jahren in Paris unter großer Anteilnahme der Bevölkerung ausgetragen. Jeder, der an dieser Meisterschaft teilnehmen will, hat die Erlaubnis seiner Firma beizubringen, daß er das Dreirad zu diesem Zweck benutzen darf. Zugelassen sind alle Arten Geschäftsdreiräder, gleichgültig, ob sich der Warenkasten vorn oder hinten befindet. Räder ohne Kasten, d. h. nur mit einem Drahtgitter für die Belastung, fahren eventuell in einer besonderen Kategorie. Die Rennstrecke geht über 10 Kilometer. An den Rädern darf nichts geändert werden, d. h. diese dürfen nicht rennmäßig zurechtgemacht werden. Die Maschinen können in der Zeit vom 13. bis 15. April auf der Rütt-Arena unentgeltlich unter Bewachung (durch die Rütt-Arena) untergestellt werden. Meldungen zu diesem neuartigen, mit guten Preisen ausgestatteten Wettbewerb sind an die Rütt-Arena, Berlin SW 28, Sibaldstr. 7/8, zu richten.

Wochenende bei der FTGB.

Die Freikörperkultursparte der FTGB. veranstaltet am Sonnabend, 6. April, 20 Uhr, im Städtischen Lichtspielhaus, Neukölln, Bergstraße 147 (direkt am Untergrundbahnhof Bergstraße), einen Film- und Vortragsabend. Frau Landtagsabgeordnete Dr. H. Wegscheider spricht über: „Sozialismus, Arbeitersport und Freikörperkultur", der Bewegungschor, Leitung Martin Gleisner, wird Vorführungen zeigen und außerdem läuft der interessante Film: „Frohe Menschen in Licht und Sonne." Eintrittskarten zum Preise von 50 Pf. sind noch im Vorverkauf zu haben in der FTGB.-Geschäftsstelle, NO. 18, Lichtenberger Str. 3, im Reformhaus Volksgesundheit, Neukölln, Flughafenstr. 18 (Nähe Rathaus), in den Reformhäusern „Zur Gesundheit", NW. 87, Turmstr. 74, N. 54, Neue Schönhauser Str. 9, Steglitz, Schadenrute 1, Pankow, Grunowstr. 21, Köpenick, Bahnhofstr. 1, Spandau, Charlottenstr. 29, Ecke Lindenufer, im Reformhaus am Schlesischen Bahnhof, Madaistr. 11, in der Jugendbücherstube Adolf Günther, Charlottenburg, Leibnizstraße, Ecke Bismarckstraße, sowie bei den Funktionären der Sparte.

Der Sonntag bringt allen Freunden des Wassersports Gelegenheit, interessanten und spannenden Wettkämpfen beizuwohnen. Der Schwimmbezirk Kreuzberg-FTGB., der sich in der einjährigen Zeit seines Bestehens eines äußerst regen Zuspruches erfreut, ladet zu seinem ersten Hallenschwimmfest ein. Es findet im Baerwaldbad statt und beginnt um 15 Uhr. Eintritt 50 Pf.

Wir exportieren Traber.

Nachdem im Vorjahre zum ersten Male seit Bestehen der deutschen Traberzucht mehr Traber aus- als eingeführt wurden, hat die Nachfrage nach deutschen Trabern auch im neuen Jahre angehalten. Der Export umfaßte im ersten Vierteljahr 1929 achtzehn Köpfe, von denen zwei Drittel auf die nordischen Länder entfallen. Nach Dänemark gingen sechs (Leonardo, Altvater, Ludwig, Hersteller, Constanz, Barella), nach Schweden drei (Cuba, Ehrenberg, Freia III) und nach Kurland ebenfalls drei (Sierton, Brilona, Imuna). Rumänien übernahm vier Pferde, sämtlich Stuten: Barmaid, Prinzessin Ciawah, Crispa, Kinokönigin, während sich Italien den schnellen Alpengeier sicherte. Auch nach Amerika wurde ein deutscher Traber verkauft, allerdings nicht für Traberzwecke. Es handelt sich um die siebenjährige Charlotte von Ursel, die hervorragende Springfähigkeiten zeigte und auf westdeutschen Turnieren viele Preise gewann. Sie wurde von einem amerikanischen Turnierstall erworben.

Amerikaner kommen nach Nürnberg.

Die Bundesleitung des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Amerika schreibt dem deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbund, daß zum ersten Male seit Bestehen des Bundes von seiner technischen Leitung Mitglieder zu einer Auslandsvertretung zusammengefaßt werden. Es wird zwar keine übergroße Zahl sein, die sich die Fahrt zum 2. Bundesfest nach Nürnberg im Juli dieses Jahres leisten kann, sie dürfte zwischen 20 und 30 schwanken. Es liegt den nordamerikanischen Arbeitersportlern außerordentlich viel daran, bei der internationalen Verbrüderung des Arbeitersports in Nürnberg zugegen zu sein, und von dem gewaltigen Fest zu lernen.

Der technische Handballausschuß des Schweizer Arbeiter-Turn- und Sportverbandes hat beschlossen, zum 2. Bundesfest eine Handballmannschaft zu entsenden. Durch Rundschreiben sind Mannschaften aufgefordert worden, der Verbandsleitung Spieler für die Mannschaft zu melden. Die Tage des zweiten Bundesfestes werden auch für die Handballspielbewegung Tage des Erfolges werden.

Deutsche Radsportmeisterschaften.

Der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund „Solidarität" hat für den 6. und 7. Juli seine deutschen Radsportmeisterschaften ausgeschrieben. Sie finden in Berlin statt, und zwar die Saalwettbewerbe in der „Neuen Welt", die Bahnrennen in der Rütt-Arena. Die Radsportbundesmeisterschaften werden eine der größten sportlichen Veranstaltungen dieses Jahres werden. Allein an den Saalsport-Wettbewerben beteiligen sich 595 Fahrer und Fahrerinnen in zusammen 33 Disziplinen. Weiter sind 11 Straßen-, 7 Bahn- und 3 Motorrad-Wettbewerbe vorgesehen.

Die Kartellarbeit in Berlin.

Die Arbeiterangler sind aufgenommen.

In der Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses vom bundestreuen Berliner Kartell für Arbeitersport und Körperpflege konnte der Vorsitzende Barthelmann über weitere erfolgreiche Arbeit berichten. Die Ausbauarbeit kann im wesentlichen als abgeschlossen gelten. Der Erfolg, die Zusammenfassung von jetzt schon über 20 000 Mitgliedern, ist ein sehr guter. Daß es auch in den von der Spaltung am stärksten betroffenen Sparten vorwärts geht, beweist der Erfolg der Arbeiter-Athleten bei ihrer Veranstaltung in der „Neuen Welt".

Einem Antrage des Arbeiter-Angler-Bundes um Aufnahme seiner Berliner Gruppe in das Kartell wurde zugestimmt. Dadurch erhöht sich die Mitgliederzahl des Kartells um etwa 3000. Eine sehr große, aber auch fruchtbringende Aufgabe hat sich das Kartell mit der Schaffung einer Berliner Arbeitersportschule gestellt. Die Vorarbeiten für diesen Plan sind soweit abgeschlossen, daß in Kürze der Vertrag unterzeichnet werden kann. Vorher wird der GA. noch eine Besichtigung des Gebäudes vornehmen. Für den 5. April wurde eine Vorständekonferenz bei Ewald, Skalitzer Straße 126, beschlossen, die zu wichtigen Fragen wie Beihilfenanträge, Versicherung Stellung nehmen soll. Zu dieser Konferenz müssen alle Vereinsvorsitzenden oder deren Stellvertreter erscheinen.

Auch diese Sitzung erbrachte den Beweis, daß ohne Phrasendrescherei viel bessere sachliche Arbeit geleistet werden kann. Es geht vorwärts im Berliner Arbeitersport.

Freie Sozialistische Hochschule

Sonnabend, den 6. April, 19½ Uhr,

im Sitzungssaal des ehemaligen Herrenhauses, Leipziger Str. 3

Vortrag des Genossen Prof **Paul Hermberg-Jena:**

„Gegenwartsaufgaben der deutschen Wirtschaft".

Karten zum Preise von 50 Pfennig sind an folgenden Stellen zu haben: Bureau des Bezirksbildungsausschusses, Lindenstr. 3, 2. Hof links, 2 Treppen; Arbeiterjugend Groß-Berlin, Lindenstr. 3, 2. Hof links, 2 Treppen; Buchhandlung J. H. W. Dietz Nachf., Lindenstr. 2; Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65; Deutscher Holzarbeiter-Verband, Am Köllnischen Park 2; Verband der graphischen Hilfsarbeiter, Ritterstraße Ecke Luisenufer; Zigarrengeschäft Horsch, Engelufer 24/25; AfA-Ortskartell, Engelufer 24/25, Gewerkschaftshaus; Verlag des Bildungsverbandes der deutschen Buchdrucker, Dreibundstr. 5; Zentralverband der Angestellten, Belle-Alliance-Str. 7, Verlagsgesellschaft des ADGB., Abteilung Ornament, Inselstraße 6a.

Deutsche Segelflugleistungen.

72 km ohne Landung geflogen.

Im Gegensatz zu allen anderen Sportarten gibt es im Segelflug offizielle Weltrekorde nicht. Die Fédération Aéronautique Internationale hat die Bestimmung getroffen, das Segelflughöchstleistungen nur als sogenannte „lokale Rekorde" zu verbuchen sind, weil diese Leistungen von den örtlichen Verhältnissen abhängig sind. Immerhin spielt natürlich die Beherrschung des Apparates in Verbindung mit tiefgründigen ärodynamischen Kenntnissen eine bedeutende Rolle, weshalb man nicht zu Unrecht die Spitzenleistungen im motorlosen Fluge auch als Welthöchstleistungen ansehen darf.

Ein Vergleich der Höchstleistungen aller segelflugsporttreibenden Länder zeigt das überaus erfreuliche Ergebnis, daß die deutschen Rekorde von keinem anderen Lande der Welt erreicht worden sind. Diese Tatsache gründet sich nicht zuletzt auf die überaus intensive und erfolgreiche Arbeit der Forschungsinstitute, der Verbände und auf den Geist, mit dem unsere Segelflieger ihr Werk anfassen. Der deutsche Segelflieger gilt dann auch als Vorbild für das Ausland. Nicht umsonst hatte sich Amerika einige unserer Besten verschrieben. Deutschland besitzt gegenwärtig sieben Segelfluggelände, für die Rekordleistungen bereits offiziell anerkannt wurden. Es sind dies die Wasserkuppe Rhön, Rossitten, Marienburg in Westpreußen, Grunau im Riesengebirge, Dörnberg (Bez. Kassel), Speichingen in Württemberg und Hirzenhain im Dillkreis. Die Gipfelleistungen im internationalen Segelflug haben folgendes Aussehen:

1. Dauer mit Rückkehr zum Startplatz: 14 Std. 7 Min. Ferdinand Schulz, Marienburg, am 3. Mai 1927 in Rossitten.
2. Entfernung in geschlossener Bahn: 455,8 Kilometer. F. Schulz, 3. Mai 1927, Rossitten.
3. Entfernung mit Rückkehr zum Startplatz: 15,8 Kilometer. Robert Kronfeld, Wien, 6. August 1928, Rhön.
4. Entfernung in gerader Strecke: 60,23 Kilometer. Ferd. Schulz, 5. Mai 1927, Rossitten.
5. Höhe über Startplatz: 775 Meter. E. Dittmar, Kassel, 8. August 1928, Rhön.
6. Geschwindigkeit in geschlossener Flugbahn: a) 10 Kilometer mit 54,545 Stundenkilometer; b) 20 Kilometer mit 50,0 Stundenkilometer; c) 30 Kilometer mit 50,0 Stundenkilometer; d) 40 Kilometer mit 49,5 Stundenkilometer; e) 50 Kilometer mit 51,7 Stundenkilometer; f) 100 Kilometer mit 50,0 Stundenkilometer, F. Schulz, 5. Mai 1927, Rossitten.

Neuerdings hat der Darmstädter Nehring die Streckenrekordleistung des Ostpreußen Schulz ganz beträchtlich übertroffen, indem er die Entfernung von 72 Kilometer mit einem Fluge Darmstadt—Bruchsal bewältigte. Bereits im Vorjahre brachte es Nehring durch den Flug nach Schnellmannshausen bei Treffurt auf 71,2 Kilometer, eine Anerkennung als Rekord konnte jedoch nicht erfolgen, da der Landeplatz mehr als zehn Meter tiefer lag als die Abflugstelle. Inzwischen ist diese veraltete Rekordbestimmung mit dem 1. Januar d. J. außer Kraft getreten. Durch den neuen Rekordflug Nehrings hat sich auch der Odenwald als günstiges Segelfluggelände bewährt.

Vorsitzende der Berliner Schwimmvereine, -gruppen und -bezirke! Zu der Freitag, 5. April, 19 Uhr, bei Ewald, Skalitzer Straße 126, stattfindenden Vorständekonferenz des Kartells erscheinen genannte Funktionäre.

Die Spartenleitung. J. A.: Max Schulz.

Arbeitersport in Tegel. Der Vorstand der „Freien Sportvereinigung Tegel 1899 e. V." sah sich durch den in letzter Minute aufgefrischten ministeriellen Erlaß, daß am Karfreitag keine Veranstaltungen mit „theatralischem Einschlag" (Sportschauen) stattfinden dürfen, gezwungen, die angesetzte Sportschau auf Sonnabend, 6. April, zu verlegen, um sich keiner strafrechtlichen Verfolgung auszusetzen. Sämtliche gelösten Eintrittskarten behalten ihre Gültigkeit. Der Vorstand hofft und wünscht, daß trotz dieser Verlegung die organisierte Arbeiterschaft die Veranstaltung besuchen wird, die auch im Strandschloß Tegel stattfindet. Beginn 19 Uhr. Eintritt 30 Pf., Kinder in Begleitung der Eltern frei.

Arbeiterradfahrverein Groß-Berlin. Sonntag, 7. April, 7 Uhr, nach Rüdersdorf „Zur Linde". 13 Uhr Mahlsdorf-Süd bei Dräger. Start Waldemarstraße, Ecke Mariannenplatz. Gäste willkommen.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Touristenverein „Die Naturfreunde", Zentrale Wien. Abt. Prenzlauer Berg: Donnerstag, 4. April, 20 Uhr, Danziger Str. 62, Altersheim, Baracke 1: Geschäftliches. — **Abt. Tiergarten:** Donnerstag, 4. April, 20 Uhr, Lehrter Straße 18—19: Singsang. — **Abt. Lichtenberg:** Donnerstag, 4. April, 20 Uhr, Guntherstr. 44, Vortrag: „Die Naturfreundebewegung". — **Abt. Südwest:** Donnerstag, 4. April, 20 Uhr, Yorckstr. 11: Geschäftliches. — **Naturwissenschaftliche Abt.:** Donnerstag, 4. April, 20 Uhr, Johannisstr. 15: Geschäftliches. — **Abt. Friedrichshain:** Donnerstag, 4. April, 20 Uhr, Brommystr. 1: Geschäftliches. — **Abt. Charlottenburg:** Freitag, 5. April, 20 Uhr, Sprestr. 10: Geschäftliches, Bericht von der Ostreichet. — **Abt. Südost:** Freitag, 5. April, 20 Uhr, Britzer Str. 27: „Das Kursbuch der Reichsbahn". — **Abt. Treptow:** Freitag, 5. April, 20 Uhr, Elsenstr. 3: Geschäftliches. — **Abt. Neukölln:** Freitag, 5. April, 20 Uhr, Flughafenstr. 68: Geschäftliches. — **Jugendgruppe Osten:** Freitag, 5. April, 20 Uhr, Scharnweberstr. 29: Geschäftliches. — **Faltboot-Abteilung:** Freitag, 5. April, 20 Uhr, Johannisstr. 15: Zusammenkunft aller Faltbootfahrer. — **Photogemeinschaft:** Montag, 8. April, 20 Uhr, Tilsiter Straße 4: „Bandcomaße". — **Abt. Wedding:** Montag, 8. April, 20 Uhr, Chausseestraße 48: Geschäftliches. — **Malkunstgemeinschaft:** Montag, 8. April, 20 Uhr, Wassertorstr. 9: „Landschaftsmalerei in Oel".

FTGB., Lichtenberg 1. Die Sitzungen des Fußballbezirks finden jeden Freitag, 20 Uhr, bei Siewert, Lichtenberg, Kant-, Ecke Schillerstraße, statt. Zur Aufstellung einer Jugendmannschaft können sich noch Jugendliche melden. — **Bez. Stralau:** Turnabends Freitags, 20 Uhr, in der Turnhalle Alt-Stralau. Morgen findet nach der Turnstunde in der Turnhalle eine kurze Besprechung statt, zu der auch die Handballer unbedingt erscheinen müssen. Spiel am Sonntag.

Freie Ruderer-Vereinigung 1913, e. V. Sitzung Freitag, 5. April, 20 Uhr, im Strandschloß Oberschöneweide. Mitglieder werden aufgenommen.

Ruderverein Cölln, e. V. Sonntag, 7. April, Arbeitstag. Dienstag, 9. April, 20 Uhr, Vorstandssitzung bei Thonack.

Tennis-Abt. Cöpenick. Treffpunkt der Mannschaften am 7. April: 1. Mannschaft 8½ Uhr, 2. Mannschaft 11 Uhr, Frauen 10 Uhr auf dem Sportplatz Wasserstraße.

Freie Schwimmer Groß-Berlin e. V. Gruppe Neukölln. Sonnabend, 6. April, 20 Uhr, Altersriegenversammlung bei König, Weser- Ecke Wildenbruchstraße. — **Gruppe Lichtenberg.** Sonnabend, 6. April, 20 Uhr, Gruppenversammlung bei Wegener, Frankfurter Allee 206. — **Gruppe Friedrichshain.** Mittwoch, 10. April, 20 Uhr, Altersriegenversammlung bei Schaigk, Mühlenstraße 58. — **Gruppe Siemensstadt.** Freitag, 5. April, 20 Uhr, Gruppenversammlung bei Sommer, Nonnendammallee. — **Gruppe Oberspree.** Freitag, 5. April, 20 Uhr, Gruppenversammlung im Restaurant Feldeneck, Kiefholzstraße Ecke Elsenstraße. — **Gruppe Mitte.** Donnerstag, 4. April, 20 Uhr, Funktionärtreffpunkt Zionskirchstr. 5, Lokal Kuprod. Vortrag Oehlschläger.

Die Fischer neppen den Wassersport.

Tausend Mark „Wasserzoll" verlangt die Köpenicker Fischerinnung von dem Verein „Tourensegler Grünau", der dem Freien Seglerverband angehört. Bieten kann die Innung dafür nichts, nur daß sie dem Wassersport erlaubt, die für den Verkehr bestimmten Reichswasserstraßen zu benutzen. Der Fischerinnung gehören weder das Bootsplatzgrundstück, noch die Uferanlagen, noch die Gewässer, auch sind die Innungsfischer nicht alleinige Fischereiberechtigte.

Die Wasserstraßen sind Reichseigentum

und werden aus öffentlichen Mitteln unterhalten, wozu die Berliner Steuerzahler pro Kopf der Bevölkerung bekanntlich einen höheren Anteil aufbringen müssen, als die Landbevölkerung. Die Wasserstraßen kann laut Gesetz jeder benutzen. Zum Verkehr gehören ganz selbstverständlich die Fahrzeuge, die Fahrzeugliegeplätze und die Anlagestellen zum Aus- und Einladen. Ohne diese Anlagen und Verkehrsmittel wäre ja Verkehr überhaupt nicht möglich. Eine Abgabe von dem Verkehr zu fordern, weil man dort früher gefischt hat, ist eine Art privater Wasserzoll, den die Reichsverfassung verbietet. Denn für die Benutzung des Wassers dürfen Abgaben nicht erhoben werden, außer den gesetzlichen Schiffahrtsabgaben.

Auf eine Wasserstraße, für die Verkehr die wichtigste Benutzung ist, kann auch Fischereientschädigung vom Verkehr nicht verlangt werden. Der

Fischfang ist nur eine Nebenbenutzung des Wassers,

die nur soweit ausgeübt werden kann, als sie neben dem Verkehr möglich ist. Die Fischerei gehört den Köpenicker Innungsmitgliedern nicht. Unbeschränkter Fischereiberechtigter auf den Reichswasserstraßen ist laut Fischereigesetz und Staatsvertrag der preußische Staat, der die Großfischerei an Berufsfischer verpachtet, die aber keine Abgaben verlangen. Erst neben dem Staat dürfen noch mit bestimmten Geräten die Fischer fischen, die den Fischfang 30 Jahre betrieben und das Recht dazu im Wasserbuch eingetragen haben. Diese Fischer haben nur das beschränkte Recht der Kleinfischerei.

Die „Freien Tourensegler" haben ihren Bootsliegeplatz in Schmöckwitz. Dort sind fischereiberechtigt die Köpenicker, die Rahnsdorfer, die Schmöckwitzer Fischer und der preußische Staat. Der Staat bekommt seinen Wasserzins. Die Schmöckwitzer verlangen jährlich 35 M. Fischereientschädigung, die Rahnsdorfer stehen mit ihren Forderungen noch aus.

Die Köpenicker haben einen Zahlungsbefehl auf 1000 M. geschickt,

gegen den natürlich Einspruch erhoben ist. Es ist aber nicht leicht, recht zu bekommen. Aus der früheren Zeit, in der die heutigen Gesetze noch nicht galten und das Fischereirecht umstritten war, bestehen noch Kammergerichtsurteile, nach denen die Fischer auf Grund alter Privilegien anderen die Benutzung des Wassers und der Ufer verbieten können. Dafür, daß die Fischer das nicht verlangen, müssen sie von jedem Benutzer des Wassers Entschädigung bekommen. Nach den alten höchstgerichtlichen Entscheidungen des Kammergerichts richten sich in jedem Prozeßfalle die unteren Instanzen, die Amts- und Landgerichte, ohne daß sie sich die Mühe machen, die neuen Gesetze anzusehen.

Das Kammergericht hält hier noch ein Stück Mittelalter hoch.

Dagegen muß einmal ein Vorstoß in der Gesetzgebung unternommen werden. Wenn der sozialdemokratische Parteitag zum Sport Stellung nimmt, wird er wohl auch den Beschluß fassen, durch geeignete Anträge in den Parlamenten solche den Sport hindernden Steuerprivilege zu beseitigen.

Geschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

Gebr. Löffler
Berlin O 17, Ostbahnhof
Kartoffelgroßhandlung
kaufen und verkaufen alle Sorten Speisekartoffeln waggonweise

Gegen Infektion
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

Dachpappen-Verkauf etc.
zu billigsten Fabrikpreisen
Theodor Seibel
Dachdeckermeister, Leiterrüstungen
Bln.-Mariendorf, Prühßstr. 26 Fernspr.: Südring 1312

Frisier-Salon
für Damen u. Herren
Gute Bedienung Solide Preise
Gustav Scholze
G. F. 136] Tel.: Bergmann 4162
Belle-Alliance-Platz 12 (Laden)

Gebrüder Beisse
Spezialhaus für Hüte u. Herrenartikel
1. Geschäft: Müllerstr. 155
2. „ Chausseestr. 66 [R. 38
3. „ Oberschöneweide, Wilhelminenhofstr. 27/28

Wittling & Güldner
BAUAUSFÜHRUNGEN
HOCHBAU · TIEFBAU
Bln.-Wilmersdorf
HELMSTEDTER STR. 3
TEL. AMT UHLAND 962/63 [G. F. 117

Wäsche nach Gewicht
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820 B 50
Spezialität: Arbeiter-Berufskleidung
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

J. L. Lindenberg & Co.
G. m. b. H.
NO 18, Große Frankfurter Straße 60-61
Glas – Porzellan – Steingut
Großhandlung
Lieferant nur an Wiederverkäufer!

Kauft in den Markthallen!
Große Auswahl — Wohlfeile Preise [53
Man vergleiche die Angebote an den Anschlagsäulen

Bonbon
Schokolade
Konfitüren
G. F. 31

Otto Thomas
Buchbinderei
O 42, Alexandrinenstraße 95-96
Tel.: Dönhoff 9082
Einbände/Massenauflagen

Tapeten
Linoleum
Hermann Hussack
Inh. W. Hussack
NO, Wörther Str. 30 [R. 9

Richard Löwi
Stoffe / Seiden
Aussteuerartikel [R. 22
Reinickendorfer Str. 33.

Butter A. Däweritz Butter
Oderberger Str. 53, Eckhaus der Kastanienallee; Schivelbeiner Straße 17, Ecke der Driesener Straße; Bornholmer Str. 80, an der Driesener Straße. [B. 19]

Hermann Lorenz
Invalidenstraße 161 [7
Kaffee :: Tee :: Kakao
Eigene Rösterei tel. 1879

Kalliope
Elektro-Raumton-Schallplatten
Die neuesten Schlager
zu haben
Berlin, Leipziger Str. 59
und allen einschlägigen Geschäften

Gebrüder Groh
Gegründet 1882
55 eigene Verkaufsstellen
in allen Stadtteilen Groß-Berlins [R 46
10 eigene Dampfmolkereien

Russische Weine
vom Kaukasus und von der Krim
Teils aus den früheren russischen Kronkellereien
überall käuflich
Verkaufsstellen werden errichtet durch das Generaldepot
Ph. Brand & Co.
Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Telephon: Dönhoff 1200—201

Dachdeckerei
Scholten & Co. [G. F. 109
Schöneberg Tel. Stephan 8634
Potsdam Tel. Potsdam 1741-42

Stempelfabrik
Werner & Schade
Berlin N, Kastanienallee 45
Fernsprechanschluß Humboldt 1011-101.
liefert [B. 55
Kautschuk- und Metallstempel prompt

GRAPHISCHE KUNST
G. Vierreiter · Berlin-Karlshorst

Möbel-Kamerling
Kastanienallee 56
Geb. Speiez., eleg. Schlafz., vorn Herrenz., apart. Küchen, Polster-, Flur-, Korb- und Nußbaummöbel. Riesenaus. Spottpr., Zahlungserleichter.

J. Andermann
Ges. m. b. H.
O 34, Warschauer Straße 56, Fernspr. Königstadt 3290/91
Eiergroßhandel
Import Export

Bettfedern- Hdlg. Gust. **Krause**
Gustav Krause [B. 22
Berlin-Reinickendorf-Ost
Justusstr. 32, verlängerte Soldiner Str
Fernruf: Reinickendorf 281
Elektr. Bettfedern-Reinigung tägl.
Freie Abholung und Zusendung.

Swinemünder Gesellschaftshaus
Inhaber: A. KALLIES
Säle frei!

Köpenicker Ratskeller
Großer Mittags- und Abendtisch
Schultheiß-Patzenhofer / Pils. Urquell / Münchener Salen
Sonnabends und Sonntags Künstlerkonzert

Gemeinnützige Druckerei Daab
Berlin SO 16, Adalbertstraße 65
Tel.: F7, Jannowitz 6281, Gewerkschaftshaus
Genossenschaftl. sozialistisches Unternehmen
Flugblätter, Programme, Vereinsdrucksachen, Zeitschriften

R. Bauke, Bandagist
Berlin C 2, Stralauer Str. 56
zwischen Kloster- und Neue Friedrichstraße
Leibbinden — Bruchbänder — Plattfußeinlagen
Gummistrümpfe [B. 3]
Eigene Werkstatt. Lieferant sämtl. Krankenkassen

Pharussäle und Bierhallen
N 65, Müllerstr. 142 Hansa 645
Säle für Versammlungen und Vereine bis 1500 Personen fassend
In den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsmusik
5 Verbandskegelbahnen vollständ. renoviert

Photo- Artikel Apparate Arbeiten
Rathaus-Drogerie
Gebr. Brühn [G. F. 172
Schloßstr. 16 KÖPENICK Schloßstr. 16

GEORG WORBS [R. 40
Spezialwerkstatt für Elektro-Motore
Ankerwickelei und Prüfstation für Motore
An- und Verkauf von neuen u. gebrauchten Motoren
SW 61, Gitschiner Str. 5 Tel. Mpl. 15172

Vauha-Senf
G. F. 61] Saueril (ges. gesch.)
Speise- und Einmache-Essig
V. Harbarth Berlin S. Dieffenbachstr. 3 Fernspr.: F. 6, Baerwald 4681.

Biochemischer Verein »Groß-Berlin«
Geschäftsstelle: Berlin C 2, Neue Promenade 2
Fernsprecher: D 1 Norden 382
(Mitglied des Biochemischen Bundes Deutschlands, Reichsbund der Vereine für Mineralstofflehre E. V., gemeinnütz. Verb. zur Hebung der Volkswohlfahrt)
17000 Mitglieder!
Aufnahmegebühr M. 1.—, Monatsbeitrag M 0,70 einschl. Todesfall-Unterstützung
70 Beratungsstellen in Groß-Berlin
Institut für Licht- und physikalische Behandlung, Höhensonne, Massage usw.
Auskunft erteilt die Geschäftsstelle.

Max Gräbner
Berlin O 34, Petersburger Straße 26
Telephon Königstadt 119
Obst- u. Gemüseversand
en gros und en détail

Wurstwaren Fleischwaren
Hammerschmidt & Co.
O 17, Stralauer Allee 34a [R 54
Detail: O, Litauer Str. 7
Fleischwaren Wurstwaren

Leske & Glupecki, Schönhauser Allee 20c Ecke Stargarder Straße
Herren- und Knabenbekleidung fertig und nach Maß
Frühjahrs-Anzüge / Ulster u. Paletots / Lodenmäntel u. Joppen Gummimäntel
Berufsbekleidung für jedes Gewerk

GROSSDESTILLATION
GEBR. BRAUER [79
Rosenthaler Str. 32 und Blumenstr. 101

Merken Sie sich bitte:
eine Adresse für Ihre Wäsche, es ist die besonders bevorzugte
Dampf-Wäscherei Westend
Charlottenburg, Wallstraße 22. Telephon: Wilh. 6693
Wir liefern Qualitätsarbeit und sind billig

Franz Lange [G. F. 134
Fabrik für Eisenkonstruktionen, Kunst- und Gesenkschmiede / Bau-Beschlag
Berlin-Wilmersdorf, Cicerostraße 20
Fernsprech-Anschluß: Uhland Nr. 6589 und 6590

HEINRICH SCHMITZ
Restaurant zum Dortmunder
Schmitz Industrie-Kasino
[B. 15] Kommandantenstraße 72 – Kronenstraße 12

Warum kaufen
die meisten Leser ihre **Möbel** beim Tischlermeister
Julius Kiwi / Berlin N
Chausseestraße 60
Weil ich Ihnen Vorteile biete in **Mustern, Qualitäten, Preisen** und **Zahlungsbedingungen**. Darum besichtigen Sie beim Einkauf ohne Kaufzwang meine **Ausstellung von 200 Musterzimmern.** Leser erhalten bei Kasse 5% Rabatt.

„Nordsee"
Deutsche Hochseefischerei
Bremen-Cuxhaven A.-G.
Brunnenstr. 62 u. 111, Reinickendorfer Str. 47
Charlottenburg, Reichsstr. 99
Schmargendorf, Berkaer Str. 4
Täglich frische Fische, billige Tagespreise
Räucherwaren u. Fischkonserven

Willy Busse
Großdestillation
„ALTE TURMQUELLE"
Weinhandlung — Likörfabrik
Turmstr. 62
Telephon: Moabit 8274